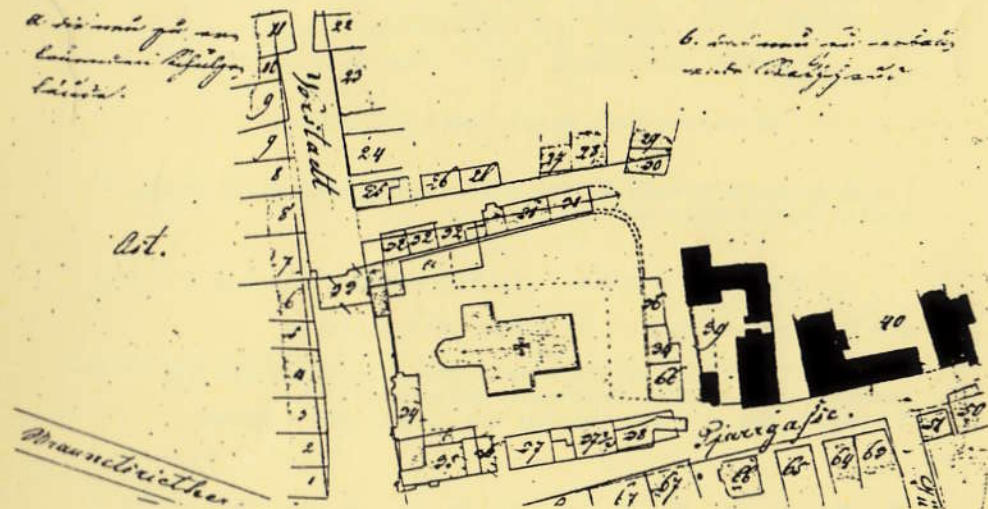


... der löblich Marckt allhie  
 durchs Feuer kam die große Müh'



**STREIFZÜGE 7/1989**

HEIMATKUNDLICHER ARBEITSKREIS VOHENSTRAUSS

\* \* S T R E I F Z Ü G E \* \*

Beiträge zur Heimatkunde und Heimatgeschichte  
der Stadt und Großgemeinde Vohenstrauß und Umgebung

Herausgeber:

Heimatkundlicher Arbeitskreis (HAK)  
in der Volkshochschule e.V. Vohenstrauß

Schriftleitung:

Peter Staniczek, Leiter des HAK  
Braunetsriether Weg 24, 8483 Vohenstrauß  
Tel. 09651 / 733

Titelgestaltung und Layout:

Klaus Bäuml, Titelgestaltung  
Peter Staniczek, Layout

Druck:

Druckerei Hans Stock, 8489 Eschenbach

Die Herausgabe dieses Heftes wurde ermöglicht durch finanzielle Zuwendungen der

**Sparkasse Vohenstrauß**

Die Herausgeber danken für diese Unterstützung.

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen ausschließlich die namentlich genannten Verfasser verantwortlich.  
Nachdruck nur mit Genehmigung der jeweiligen Autoren.

\* \* \* \* \*

MERK'S LIEBER LESER UND NIMM WAHR  
DIE FOLGEND UNTERSCHIEDLICH JAHR  
DARIN DER LÖBLICH MARKT ALLHIE  
DURCH FEUER KAM IN GROBE MÜH  
DA VIEL VERDARB AN HAB UND GUT  
GOTT HINFORT UNS DARVOR BEHUT.



# Streifzüge

4. Jahrgang (1989) - Heft 7

## INHALTSVERZEICHNIS

I KARL OCHANTEL	
Näheres zu den Stadtbränden in den Jahren 1537 und 1550	4
II THERESE WEISS	
Brandkatastrophe vom Jahre 1763 in Vohenstrauß	7
III THERESE WEISS	
Das Brandunglück vom Jahre 1839 und der Wiederaufbau	11
IV KARL OCHANTEL	
Auf der Suche nach einem neuen Rathaus	21
V PETER STANICZEK	
Steintorbogen - Marktplatz 14 - Baudenkmäler der Stadt Vohenstrauß (3)	23
VI ROMAN KOMOR	
Großbrände in Altentreswitz	24
VII HANS FRISCHHOLZ	
1929 - Schweres Hagelunwetter über Vohenstrauß	26
VIII WALTER PUSL	
Ein neues Bergkristallvorkommen im Raum Vohenstrauß	37
IX HARALD FÄHNRICH	
Hirtenleben um Vohenstrauß	41
X PETER STANICZEK	
Ansichten - Bemerkungen - Fundstellen	45

## XI HEINER AICHINGER - KARL OCHANTEL

Vom Abend gegen Mitternacht -  
alte Beschreibung der Gemeindegrenze von Vohenstrauß ... 51

## XII HANS FRISCHHOLZ

Pläne, die nie verwirklicht wurden ..... 55

## XIII LEONORE BÖHM

"Kraiterbüschlweihe" (Gedicht) ..... 58

## XIV JOSEF SCHERM

Die Kräuterweihe an Mariä Himmelfahrt  
- ein alter Brauch wird neu belebt ..... 59

## XV HANS FRISCHHOLZ

In eigener Sache ..... 63

\*\*\*\*\*

### Bisher erschienene Schriften des Heimatkundlichen Arbeitskreises:

"Vohenstrauß im Wandel der Zeiten", 1978  
"Vohenstrauß in alten Ansichten", 1980 >> vergriffen  
"400 Jahre Friedrichsburg", Streifzüge 1/1986 >> vergriffen  
"100 Jahre Lokalbahn Neust. - Voh.", Str. 2/1986 >> vergriffen  
"Vohenstrauß - Veränderungen einer Stadtlandschaft", Str. 3/1987  
"1912 - 1987. 75 Jahre - Wiedererhebung Stadt Voh.", Str. 4/1987  
"Industriekultur in Vohenstrauß", Streifzüge 5/1988  
"Ortspolizei in Vohenstrauß 1758 - 1937", Streifzüge 6/1988  
"O Heiliger Sebastian", Inform. der Kreisheimatpfleger 1/1989  
"Mittelalter um Vohenstrauß", Heimat-Forscher-Wettbewerb 1989  
"... der löblich Marckt allhie durchs Feuer kam in große Müh",  
Streifzüge 7/1989



NAHERES ZU DEN STADTBRANDEN IN DEN JAHREN 1537 UND 1550

Friedrich Nast erwähnt am 15.2.1951 in einer Niederschrift, daß im Jahre 1494 ganz Vohenstrauß eingäschert wurde. In "Vohenstrauß im Wandel der Zeiten" wird auf S. 70 daraus zitiert:

"Im Jahr 1539 wurde der ganze Markt Vohenstrauß infolge Blitzschlages das Opfer einer verheerenden Feuersbrunst. Der Brand soll damals deshalb so ungeheuren Umfang angenommen haben, weil fast alle Wohngebäude mit Schindeln, viele Stadel sogar mit Stroh gedeckt waren. Um einem derart umfangreichen Brandunglück für die Folge entsprechende Nahrung zu entziehen, beschloß damals der Magistrat, daß beim Wiederaufbau des Marktes alle Scheunen außerhalb des Marktes erstellt werden müssen. Gegen diesen Beschluß beschwerten sich etliche Bürger bei der Regierung. Die Entscheidung zog sich aber jahrelang hin."

Anschließend wird versucht richtig zu stellen, daß damit nur der Brand vom Jahre 1537 gemeint sein könne. Für das Jahr 1537 spreche, daß in einer Randbemerkung zu einem Gesuch des Marktrates Vohendreß vom 15.3.1560 (das auf den Brand von 1550 Bezug nimmt) hingewiesen wird, daß ein derartig totaler Brand zuletzt vor 56 Jahren (demnach 1494) stattfand, vor 13 Jahren (also 1537) dagegen nur der halbe Markt abbrannte.

Aber auch diese Vermutung für das Jahr 1537 kann nicht richtig sein, denn nach Nast ist 1537 der ganze, nicht nur der halbe Markt abgebrannt. Die Niederschrift von Nast bezog sich, nicht wie in "Vohenstrauß im Wandel der Zeiten" steht, auf das Jahr 1537, auch nicht, wie Nast schreibt, auf das Jahr 1539, sondern auf die Feuersbrunst im Jahre 1550.

Die Bestätigung für das Jahr 1550 finden wir dann auch, wenn in "Vohenstrauß im Wandel der Zeiten" weiter auf der gleichen Seite steht:

"Am 3.7.1550 schlug nachmittags das Gewitter in Vohenstrauß ein, und der Markt wurde "an vielen Orten angezündet und angefeuert". Innerhalb einer Dreiviertelstunde verbrannten damals 97 Häuser mit den dazugehörigen Nebengebäuden. An öffentlichen Gebäuden wurden das Brauhaus, die Schule, fünf Fleischbänke, der halbe Ostturm (sc. Schulturm), die halbe Wehr um die Kirche und zwei Gemeindebadhäuser zerstört."

1550 brannte also der ganze Markt ab. Der Verfasser des "Vohenstraußer Salbuchs" notierte 1667, daß die Dokumente nicht alle verbrannten, weil noch "viel urkundten zu Vohenstrauß vorhanden". Dies beweist auch das Gesuch vom 15.3.1560, in dem der Marktrat um Bestätigung seiner Rechte bat, da die Originale der Privilegien anno 1550 "jemmerlich verprunnen"; dagegen werden Abschriften übersandt, die "in der Prunst beim Schulmeister segamer und ungeheuerlicher Weise verblieben", somit dem Feuer entgangen sind. Auch Seibert beschrieb dies in der Festschrift des "Vohenstraußer Anzeiger" vom Jahre 1929:

"Am 15. März 1560 berichten Bürgermeister und Rat zu Vohendreß an den Pfalzgrafen Wolfgang, daß die verlangten Abschriften der Privilegien nicht eingesandt werden können, da sie im Jahre 1550 "aus göttlicher Straf oder verhencknus durchs ungewitter schwerlich verdorben, und alle unser gemeines Marcks vorrath an Gellt, Briefen, Sigeln und anderen jemmerlich verprunnen". Innerhalb drei Viertelstunden brann-

ten 97 Herdstätten und Häuser, die dazu gehörigen Nebengebäude, das Brauhaus, die Schule, 5 Fleischbänke, der halbe Uhrturm und die halbe Wehr um die Kirche ab."

Ähnlich berichtet auch das Salbuch von 1667:

"Anno 1550 3. Juli hat das ungewitter in Vohenstrauß eingeschlagen, undt in Drey: viertl Stundten 97 Heerdt stätt undt Häußer verbronnen auch die gewölb undt Steinerne Gebaw wenig retten mögen, sondern meistens darinnen verdorben und verbronnen mit untergang der brew: Häußer, Fleischbänck, undt allen documentis..."

Das Feuer konnte umso leichter Nahrung finden, weil damals die strohgedeckten Stadel noch immer zwischen den Bürgerhäusern standen. Die Regierung ordnete deshalb 1555 an, die Stadel aus dem Markt zu verlegen. Wer keinen Raum außerhalb der geschlossenen Ortschaft hatte, sollte mit Schindeln oder Ziegeln decken. Diese Anordnung, die Stadel hinauszubauen, ergibt sich aus der Akte Nr. 69 des Amts Vohenstrauß im Staatsarchiv Amberg und wird auch von Dr. Bamler in "Die Oberpfalz" 1925, S. 10-12: "Baupolizei vor 400 Jahren im Markt Vohenstrauß" näher behandelt.

Der Wiederaufbau ging nichtsdestoweniger recht schleppend voran. Auf Bitten der Bürger hatte zwar der Kaiser 1000 Gulden aus dem Einkommen des Herzogtums Pfalz-Neuburg zum Wiederaufbau genehmigt, jedoch erreichte das Geld den Markt Vohenstrauß nie, und die Bürger mußten ihre Häuser mit großen Schulden wieder aufbauen.

Näheres zum Brand von 1537

Am 12. Juli 1538 verkaufte ein Vohenstraußer Bürger Holz an das Gotteshaus "Unserer Lieben Frau" zu Vohenstrauß. In diesem Vertrag wurde eine Feuersbrunst erwähnt, die vor 1538 stattfand.

In einem Kaufvertrag vom Jahre 1712 heißt es:

"... in den folgenden Jahren sind die 4 Haupt Brünst dem Markt Vohenstrauß begegnet, als die erste Feuersbrunst ist geschehen AO 1494, 1512, 1537, 1550."

Nach dem Randvermerk zum Gesuch vom 15.3.1560 war 1537 der halbe Markt abgebrannt.

Johann Nepomuk Lenk beschrieb im Jahre 1829 die "Brände in Vohenstrauß anno 1494 - 1763" (vgl. "Vohenstrauß im Wandel der Zeiten", S. 70). Am alten Schulturm am Eck zwischen der heutigen Friedrichstraße und der Pfarrgasse soll eine Kupferplatte mit folgendem Text eingelassen gewesen sein:

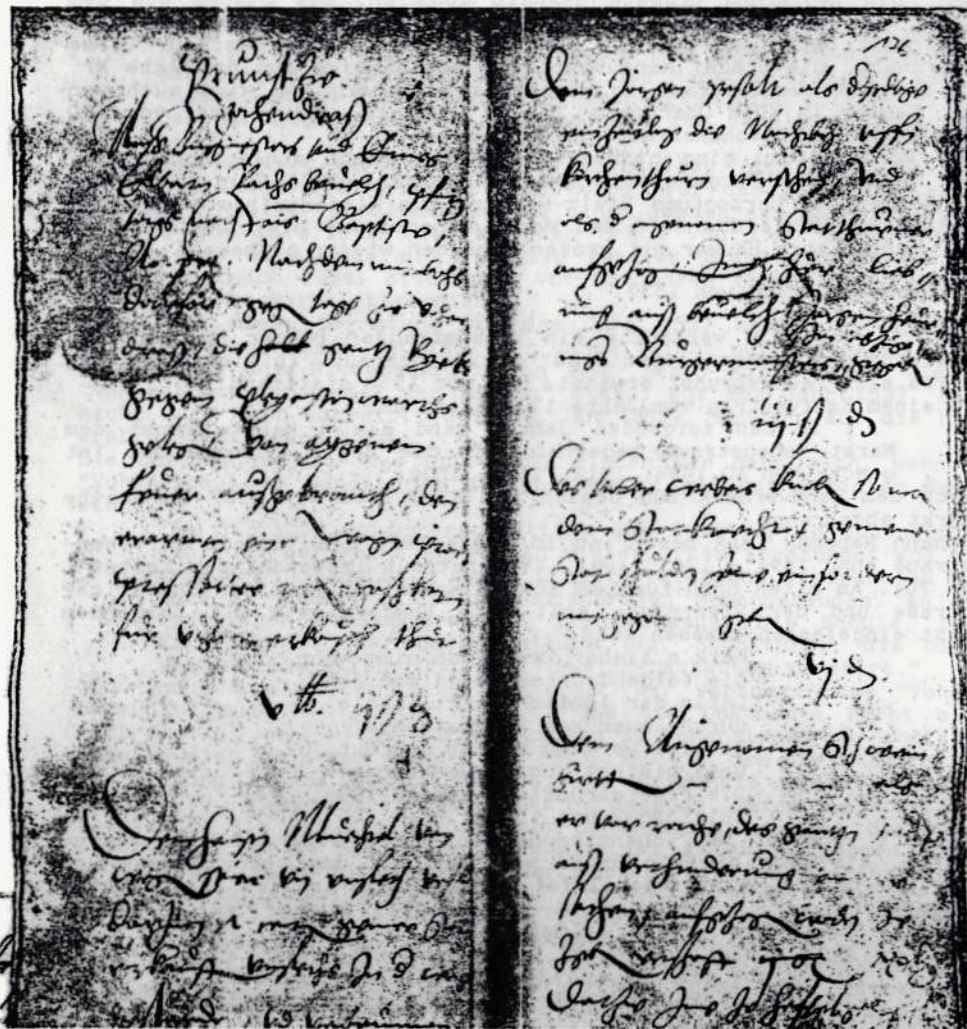
"Merk's lieber Leser und nimm wahr  
die folgend unterschiedlich Jahr  
Darin der löblich Markt allhie'  
durch Feuer kam in große Müh'  
Da viel verdarb an Hab und Gut  
Gott hinfort uns darvor behut.  
Die Feuersbrünste waren AO 1494,  
1512, 1537 und 1550."

Seibert verweist im "Vohenstraußer Anzeiger" 1929 auf eine Stein-  
tafel, die sich bis zum Brand von 1763 auf dem sog. Schlag- und  
Uhrturm befand. Auf dieser Tafel lauteten die letzten Zeilen etwas  
abweichend:

"Da viel verbrannt an Hab und Gut  
Gott uns dafür hiefort behut.  
Die erste geschah 1449 (soll wohl 1494 heißen),  
die zweite 1512, die dritte 1537, die vierte 1550."



Unbekannt war bisher, an welchem Tag im Jahr 1537 das Feuer wüthete. Hierzu fand nun im August 1986 Frau Stadtarchivarin Krauß im Stadtarchiv Weiden in einem Fragment von 1537, das der Stadtkammerrechnung R 9 von 1535 beigegeben (s. u.) war, folgende näheren Angaben: Einige Tage nach St. Baptisto sei der Markt in der "Prunst zu Vohendraß" abgebrannt. Das Feuer verbreitete sich nicht auf die ganze Stadt. Es raffte jedoch den östlichen Teil weg und zwar die "ganz Rieben gegen Pleystein marsch", also die ganzen Reihen gegen Pleystein zu. Wegen der Lebensmittelnot wurde wohl "Brod von Pressather eingekauft". Dieser Kaufvertrag war der Inhalt des Fragments. Die Datierung ergab laut Frau Krauß den 20. Juni 1537.



BRANDKATASTROPHE VOM JAHRE 1763 IN VOHENSTRAUSS

Zur wechselhaften und oft leidvollen Vohenstraußer Geschichte zählen seine verheerenden Brandkatastrophen. Bereits um das Jahr 1600 hatte der Vohenstraußer Pfarrer und Superintendent Michael Böhm (Amtszeit 1594 - 1627) "ein Monumentum publicum unter dem Marckthurn zu Vohenstrauß mit güldenen Buchstaben hinterlassen, in denen Pfarr Actis in Diario Ecclesiastico mit eigener Handschrift eingeschrieben:

Merk lieber Leser und nimm wahr  
 Die folgend unterschiedlicher Jahr,  
 Darinn der löblich Marckt allhie  
 Durchs Feuer kam in große Müh,  
 Da viel verdarb an Haab und Gut,  
 Gott uns hinfort dafür behüt!  
 Die erste 1494  
 Die andere 1512  
 Die Dritte ist geschehen Anno 1537  
 Die Vierte 1550".<sup>(1)</sup>

Also vier Großfeuer in 56 Jahren! Fast jedesmal standen die Bürger und Handwerker vor dem völligen Ruin. Doch damit nicht genug.

Der Großbrand vom Jahre 1763

Den unheilvollen Hergang und die katastrophalen Auswirkungen des Großbrandes vom Jahre 1763 offenbaren die historischen Beschreibungen des katholischen Pfarrers Johann Nepomuk Lenk vom Jahre 1829 (nach Überlieferungen der zur Zeit des Unglücks in Vohenstrauß amtierenden Kapuzinerpatres<sup>(2)</sup> und des Augenzeugen und betroffenen evang.-lutherischen Pfarrers Johann Stephan Matthias Reinhart. Dieser hinterließ folgende

"Kurtze Nachricht, von dem dahier entstandenen Brand und großen Unglück des hiesigen Marcktes. Anno 1763 den 9. ten Junii des Morgens um 2 Uhr hellte sich der Himmel nach einem 1 1/2 Tag angehaltenen Regen mit einem anhaltenden Sturmwind aus, welcher auch den gantzen Tag, biß zu dem Ausbruch des Feuers anhielte. Eben diesen Tag, gleich nach drey Uhr Nachmittag brach das Feuer, ohne daß man vorher nur das Geringste von Rauch oder Dampf wahrgenommen oder gerochen hätte, zwischen denen an einander stoßenen Städeln des Herrn Pfarrverwalters Andreas Sperl und Herrn Marcktschreiber Sperls, mit solcher Heftigkeit aus, daß auch gleich bey dem Anfang keine Rettungsmittel mehr zu ergreifen waren. Sondern weil das in beiden Städeln häufig vorrathig gewesene Heu und Stroh in Flammen gerieth, so stieß es alsobald die Schindeldächer durch und setzte bey dem heftig stürmenden Ostwind, nicht nur beeder Herren Sperl, sondern auch in Zeit von 4 Minuten nebst diesen noch 5 Städel und 4 Häuser in Flammen. Kaum aber kunte der Sturmwind Kohlen und brennende Schindeln ergreifen, so streute er solche, gleich einem glühenden Hagel über die Pfarrgasse aus und feuerte auch diese, nebst der an dem Lindner Thor gegen das Bräuhaus hinabgehende Gasse<sup>(3)</sup>, an vielen Orten zugleich an. Diß war aber kaum geschehen, so lief der Sturmwind von Osten gegen Süden und streuete das Feuer über



den gantzen Marckt hinunter. Nachdem er etwa 5 bis 6 Minuten aus Süden gestürmet hatte, lief er gegen Norden um und trieb das Feuer auch in die sogenannte Vorstadt. Aus welchem schnellen Umlauf des Windes nur Blinde nicht erkennen wollten, der Herr habe dem Wind gebothen, in so schneller Eile das Feuer dergestalt auszubreiten, daß Kirche, Rathhaus, Schulhäuser, beide Pfarrhöfe, Brauhaus, 125 Stadel und 135 Bürgerhäuser in einer starcken Viertelstunde im Feuer stunden und wenig oder nichts konnte gerettet werden ..." (\*)

Es gab auch Tote zu beklagen: Das sechsjährige Töchterchen des Andreas Sperl (es stammte aus erster Ehe mit Pfarrer Reinharts Schwester) wurde im Schlaf überrascht und verbrannte. Nach Pfarrer Lenks Chronik erstickten in den Kellern die Schwanenwirtin Steger und das Braumeisters-Ehepaar Dürr; am 10. Juni wurden vier Personen durch ein einstürzendes Gewölbe erschlagen, darunter der kath. Schullehrer aus Altenstadt und eine Waldauer Dienstmagd. Die meisten Vohenstraußer Bürger befanden sich auf den Feldern und standen bei ihrer Rückkehr nur noch vor rauchenden Trümmerhaufen. Zum Glück war das Vieh schon auf der Weide. Verschont blieb die Friedrichsburg und ca. 20 kleine Häuser. Der Brand war im Hof des Andreas Sperl, Kirchenverwalter und Gastwirt, (heute Sparkasse, vorher Haus des Schmiedemeisters Müllner) durch Unachtsamkeit der Wirtin Sperl ausgebrochen. (\*\*) Leider wurden durch das Brandunglück im Rathaus und in den beiden Pfarrhöfen die unersetzlichen Archivalien und Pfarrbücher vernichtet. Die erste große Not konnte durch die von den Nachbargemeinden sofort einsetzende Hilfsbereitschaft und Unterstützung behoben werden. Der Wiederaufbau des nach Reinharts Überlieferung "schönen" Marktes Vohenstrauß mit Rathaus, Simultankirche, Wohn- und Nebengebäuden zog sich Jahre hin. Er wurde hauptsächlich durch Darlehen, amtliche Zuwendungen und Spenden, aber auch durch großen Fleiß und mühsame Opfer der Bevölkerung ermöglicht. Zur Herstellung des Gotteshauses zahlte Kurfürst Carl Theodor der Simultankirchenverwaltung endlich die von Pfalzgraf Friedrich zum Bau der Friedrichsburg Anno 1588 geborgten 2000 Gulden mit Zinsen etwa gleicher Höhe zurück.

#### Unwetterkatastrophen

Die ganze Tragik jener Zeit spiegelt sich in vielen Bittschriften wieder, die Pfarrer Reinhart an Städte und Institutionen richtete, hier an Bürgermeister und Räte in Hamburg am 23. November 1765:

"Dieses schwere Unglück hat" die betroffenen Bürger durch "schwere Brandschatzung und Kriegslasten (\*), totalen Viehfall, 5 meistens totale Schauerschläge und andere Mißjahre in verfloßenen Jahren fast gantzlich entkräftet."

Zwei Jahre später, am 6. August 1767, informiert ein erneuter Hilferuf den Hamburger Magistrat über ein vernichtendes Unwetter (\*\*): "Ein am 24. Juli dieses Jahres gegen Abend sich zusammenziehendes, mit einem bey Mannesgedenken hier nicht erfahrenen Sturmwind und häufigen Hagel und Wolkenbruch vergesellschaftetes Wetter, hat die noch unreife Winter- und allererst ausgeschößte noch blühende Sommer- und alle andere Feldfrüchte, nebst vielen noch auf den Wiesen sich befindenen Heu und verhofftes Grumet so wohl dahier, als auch ..." in der ganzen Gegend "dergestalt verwüstet, daß nun für Menschen gar kein, für Vieh aber sehr wenig Vorrath auf Jahr und Tag ge-

funden wird. Die durch Brand entblößten Bürger sehen sich genöthigt, ihr Vieh um halbes Geld zu verkaufen, welches sie größtentheils aus Futtermangel nicht überwintern können, und das daraus lösende Geld langt nicht zu, sich und den ihrigen das Brod zur Notdurft zu verschaffen. ... Der weitläufige Feldbau, Viehzucht und Breuwerk, als die einzigen Erwerbungs-mittel des hiesigen eingeschrenkten Ortes, liegen bey Ermangelung des benöthigten Viehes, Getreides und Strohes auf etliche Jahre darnieder und drohen dem, in unausgebauten Häusern sich armselig behelfenden und des Baues halber mit verzinlichen Capitalien beladenen Bürger Mangel und noch größere Armut ..."

Kaum hatte sich Vohenstrauß von diesem schweren Schlag erholt, als der Markt im Jahre 1839, nur 76 Jahre später, durch Brandunglück mit beiden "hochgewölbten Markttoren und 300 Gebäuden" wieder in Schutt und Asche fiel.

Anmerkungen:

- 1) Ev. Pfarrarchiv Vohenstrauß, Nr. 45
- 2) Staatsarchiv Amberg, Manuskripten-Sammlg. Nr.29
- 3) Gemeint ist die heutige Türkeigasse und Brauhausgasse.
- 4) Ev. Pfarrarchiv Vohenstrauß, Ehebuch 1763-1843, Bl.2 f.
- 5) Wie Anmerkung 2)
- 6) österreichisch-spanischer Erbfolgekrieg 1742-1745
- 7) Ev. Pfarrarchiv Vohenstrauß, Nr.204, S.123 u. 134/135.

## Zufallsfund ergab das genaue Datum

Brand von 1537 auf den 20. Juni datiert – Vohenstrauß oft zerstört

Vohenstrauß. Die Eigenschaft als Stadt büßte Vohenstrauß im Mittelalter durch harte Schicksalsschläge wieder ein. Im Hussitenkrieg, im Landshuter Erbfolgekrieg und im Dreißigjährigen Krieg, nicht zuletzt aber durch viele und schwere Brandunglücke, die Vohenstrauß heimsuchten, wurde der Ort entvölkert, er verarmte und seine Bedeutung sank, so daß er wieder zum Markt wurde.

Die Feuersbrünste waren anno 1494, 1512, 1537, am 3. Juli 1550, am 9. Juni 1763 und am 11. Juni 1839. Das Schadenfeuer 1763 zerstörte den gesamten Markt bis auf einige kleine Häuser. Das Schloß Friedrichsburg konnte gerettet werden. Bei der letzten großen Brandkatastrophe 1839 sank wieder der gesamte Markt in Schutt und Asche. Die Pfarrkirche, das Rathaus, die Schulhäuser und die Stadttore, soweit sie noch vorhanden waren, brannten aus.

Trotz der zahlreichen Brände, die den Markt-  
flecken im Laufe der Jahrhunderte immer wie-

der heimsuchten, hat sich der Ortsgrundriß im wesentlichen so erhalten, wie er bei der Marktgründung angelegt wurde. Nur nach dem Schadenfeuer von 1839 wurden einige Begradigungen und Straßenverbreiterungen und der Wiederaufbau der Häuser in überwiegend traufseitig zum Straßenmarkt hin ausgerichteter Bauweise vorgenommen.

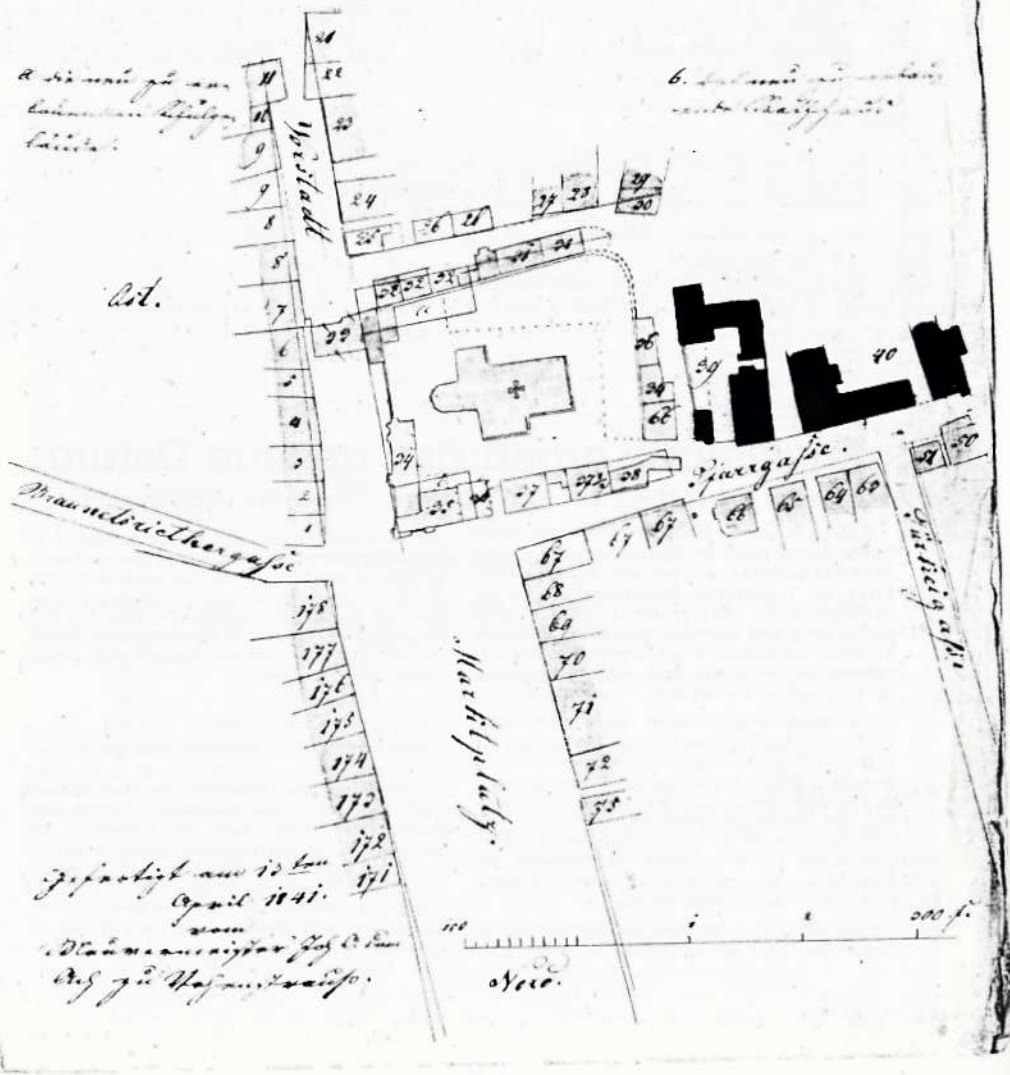
Von den Bränden von 1494, 1512 und 1537 war bisher nur das Jahr bekannt. Daß die Heimatforschung auch auf Zufallsfunde angewiesen ist, zeigt nun die Datierung des Brandes von 1537. Stadtarchivarin Annemarie Krauß vom Stadtarchiv Weiden fand ein Fragment von 1537, das der Stadtkammerrechnung beigegeben war. Danach sei einige Tage nach St. Baptisto in der „Prunst zu Vohendraß“ der Markt abgebrannt. Das Feuer raffte den gesamten östlichen Teil weg. Die Datierung ergab den 20. Juni 1537.

NT, 20.6.1987



# Situationsplan

Oben sind die Gassen und die Lage der Häuser im Markt  
Vohenstrauß, sind genau so gezeichnet wie sie wirklich sind.  
Zunächst sind die Häuser gezeichnet, die im Jahre 1839  
abgebrannt sind.



## DAS BRANDUNGGLÜCK VOM JAHRE 1839 UND DER WIEDERAUFBAU

Kaum ein Menschenalter war vergangen, als erneut die Sturmglocken durch Vohenstrauß gelitten und eine Brandkatastrophe ankündigten. Den Ältesten im Ort mögen die furchtbaren Ereignisse vom Jahre 1763 in schreckhafter Erinnerung aufgestiegen sein. Der sich seitdem langsam erholte und wieder aufgeblühte Markt wurde abermals völlig zerstört.

### Das Brandunglück

Das unmittelbare Zeitgeschehen schildern die Niederschriften des Stadtarchivs und des Evang. Pfarrarchivs Vohenstrauß. Pfarrer Heinrich Steinlein hielt fest:

"1839. Am Tag des 11. July war ein schreckvolles Unglück und jammerhinterlassender Tag für die Einwohner des hiesigen Marktes Vohenstrauß, welches an demselben fast gänzlich eingäschert wurde bis auf wenige Gebäude, die entlegen oder von blätterreichen Bäumen geschützt waren, wie z.B. das königliche Landgericht, nebst der Apotheke, dem Haus des Seifensieders Raumer, die beiden Pfarrwohnungen und einige kleine Nebenhäuschen. ... Das Feuer brach plötzlich aus vormittags 9 1/2 Uhr im Stadel des Webermeisters Wittmann am untern Thore auf eine unbekante Veranlassung, griff mit so einer Schnelle um sich, daß bis nachmittags 4 Uhr nebst der schönen Pfarrkirche, den sämtlichen Schulhäusern, dem Rathhaus, 520 Haupt- und Nebengebäude ein Raub der Flammen wurden. Da der Ort zwey Reihen aneinander gebauter Häuser bildet, so brannten sie." ... nur ... "von 100 Schuhen getrennt, beyde gleich miteinander, und die heurige große so lange andauernde Hitze nebst dem Wassermangel machte alle Hilfe vergeblich.

So groß dieses Feuer war und so schnell es umsich gegriffen hatte, so ging doch kein Menschenleben verloren und selbst das Vieh wurde größtentheils gerettet bis auf 2 Ochsen, die in dem Stall, wo das Feuer ausbrach, an den Ketten verbrannten, da niemand im Haus gegenwärtig war. Der größte Theil der unglücklichen fast aller Haabe beraubten Einwohner mußte im freyen Feld mehrere Tage verbringen, bis dieselben zum Theil in den benachbarten Orten, im kgl. Landgerichtsgebäude und anderen stehengebliebenen Wohnungen untergebracht wurden. Im protestantischen Pfarrhof allein und der daranstehenden Scheune und Holzschuppe wurden 75 Personen aufgenommen, nebst ihrer Haabe und dem Vieh."

Steinleins Tochter Karoline bedauerte in einer späteren Lebensbeschreibung den Verlust der "beiden hochgewölbten Stadttore".

Der Magistrat von Vohenstrauß berichtete am 25. Juli 1839 an die Kgl. Regierung in Regensburg - Kammer des Innern -:

"Das namenlose Brandunglück, welches am 11. Dieses den hiesigen Markt durch ein beispielloses schnelles Wüthen der Flammen nach Verlauf von 2 Stunden gänzlich eingäschert hat, ist bereits zur Kunde der hohen königl. Regierung gelangt. Unser Elend hat den höchsten Grad erreicht, - die Folgen dieses entsetzlichen Brandes sind von der Hand nicht zu berechnen. - Die zahlreichen hiesigen Einwohner, 2000 an der



Zahl, konnten außer einem Theile ihres Viehes, kaum mehr, als ihre Kleider am Leibe retten, und sind größtentheils ohne Obdach. - ... Dieses ist der gegenwärtige Zustand des Marktes Vohenstrauß. - In der Folge, wenn nasse Witterung, kühle Nächte und endlich der nahe, in hiesiger Gegend fürchterliche Winter hereinbricht, wird der elende Zustand sich mit allen Schrecknissen erhöhen, und uns ein jammervolles Loos bereiten, was umso mehr befürchtet werden muß, als bei dem ausgebreiteten Vieh- und Oekonomiestande der Abbrändler eine Ausquartierung derselben in die umliegenden Dörfer nicht einmal möglich und ausführbar ist."

Der Magistrat bittet dann um Erlaubnis, daß

- a.) der hiesige gänzlich abgebrannte und verarmte Markt durch eine Kollekte von freiwilligen Gaben in den älteren Theilen des Königreiches unterstützt, insbesondere aber
- b.) das benötigte Bauholz um einen ermäßigten Preis aus den Königl. Waldungen allergnädigst verabfolgt werde."

Die erste Bitte lehnte die Regierung ab mit dem Hinweis auf ein allgemeines Kollekten-Verbot vom 16.12.1836, während das benötigte Bauholz aus den nahen Kgl. Wäldern genehmigt wurde.

*Rechnung  
über Einnahmen und Ausgaben  
eingesammelten Geldes mit der Frau  
enbuchse an Sonn und Festtagen  
vom 15. Junij 1839 bis Ende May 1840  
geführt  
unter Aufsicht eines zeitlichen  
Titel Herrn Guixier dahier zu Vohenstrauß  
von  
Anton Lobmeier, Katholischen Pfarrmeßner  
datirt  
indem Unglücklichen Jahre der Feuerbrunst*

## Erste große Hilfsaktion

Obwohl eine amtlich genehmigte Kollekten-Sammlung nicht gestattet wurde, half den verarmten Brandgeschädigten die spontan einsetzende freiwillige Hilfsbereitschaft der Menschen aus nah und fern. Achtzig Spender - Gemeinden, Pfarrämter, Märkte und Städte, auch Einzelpersonen und Vereine der nächsten Umgebung bis in den Nürnberger Raum und ins Stiftland - brachten ihre "milden Gaben" in die Vohenstraußer Pfarrhöfe, vor allem Brot und andere Lebensmittel, Geld, Kleidungsstücke, Stroh, Heu ... bis zu Eßlöffeln. An alles war gedacht. Täglich wurden diese Spenden von den beiden Ortsgeistlichen, Pfarrer Lenk und Pfarrer Steinlein, und einem Magistratsmitglied - abwechselnd im katholischen und protestantischen Pfarrhof - an die "Abbrändler" verteilt und darüber genaue Listen geführt. Fast 1000 Gulden konnten ebenfalls an die Hilfsbedürftigsten "nach der Größe des erlittenen Schadens" weitergegeben werden. Die Namensverzeichnisse weisen 3 Kategorien auf.

Hervorzuheben ist bei dieser Hilfsaktion der allererste Spender, die israelitische Gemeinde von Floß, die noch am Unglückstag, dem 11. Juli, bei den sechzig namentlich aufgelisteten Mitgliedern allein 86 Brote, 1 Zentner Fleisch, Korn, Mehl, Grütze, Stroh, Kartoffeln, Essig, Kleider, Schmalz und Geld gesammelt hatte.

## Der Wiederaufbau des Marktes

Um den sofortigen Wiederaufbau von Vohenstrauß waren die betroffenen Bürger und zuständigen Behörden gleichfalls bemüht. Die königliche Regierung plante nach einer kommissarischen Schadensbesichtigung eine Neugestaltung des Marktes und forderte schon am 31. Juli 1839 zu einigen Punkten "schleunigste" Stellungnahme. Die wesentlichsten Punkte lauteten:

1. "Die Besitzer der Häuser 21 und 22, Gottlieb Weishäupl und Kaspar Jungkunst (Anmerkung: heute Meidenbauer/Krauß, Ecke Friedrichstraße-Wittschauer Straße), sollen mit ihren künftigen Wohngebäuden in gleicher Flucht mit den Häusern 23 und 24 zurückweichen, wozu sie sich unter der Bedingung bereit erklärt haben, daß ihnen von der Gemeinde die auf der Leimtrad Nr. 1 und 2 bereits angewiesenen Stadtplätze unentgeltlich überlassen werden." Die obere Einfahrt der Friedrichstraße erhielt dadurch die heutige Breite.
2. "Die linke oder westliche Seite des Marktes hat außer der Pfarrgasse keine so geräumige Quergasse, daß von der Marktstraße aus in dieselbe mit Löschmaschinen man gelangen könnte, was in Hinsicht auf Feuergefahr ein nicht zu verkennender Mißstand ist. Es wäre daher zu wünschen, daß gegenüber der Pleysteinergerasse eine wenigstens gleich breite in die Türkeigasse einmündende Straße eröffnet würde. - Zu diesem Ende hat sich Lorenz Aichinger, Rothgärber, Besitzer des Hauses Nr. 81 bereit erklärt, von seiner Brandstätte einen gleichen breiten Raum gegen eine Entschädigung von 1000 fl und unter Vorbehalt des Brandassekuranzkapitals abzutreten und mit seinem neuen Haus um ebensoviel marktabwärts zu rücken."

Die Gemeinde wollte aus finanziellen Gründen diese Durchgangsstraße (die heutige Zinngießergasse) ablehnen, aber auf höheren Befehl wurde

"nicht nur die dringende Nothwendigkeit der Herstellung dieser neuen Straße anerkannt, sondern auch eine Verlängerung bis zur Stadelreihe anbefohlen."



Mit dem Entwurf eines Generalplanes war die kgl. Bau-Inspektion in Weiden beauftragt worden (?). Bereits am 7. September 1839 lag der genehmigte "sehr zweckmäßig entworfene und wohl motivirte Plan Nr. II zur Wiederaufbauung des Marktes Vohenstrauß" beim Magistrat auf und konnte von den Beteiligten täglich und stündlich eingesehen werden. Nach speziellen Bauplänen konnten nun die Bauplätze ausgesteckt und nach Überprüfung durch den Kreisbau-Ingenieur v. Sutter mit dem Bauen begonnen werden. Scheinbar waren nicht alle "Abbrändler" mit den geänderten oder verschobenen Grundstücken einverstanden, denn am 10.9.1839 schrieb Landrichter Haunold an den Magistrat:

"Einer Anzeige gemäß sollen mehrere Personen sich begeben lassen, die zum Bezeichnen der Bauplätze eingeschlagenen Pfähle auszureißen und hinwegzunehmen. Da hierdurch die Baulinien nicht nur verdunkelt, sondern auch ungewiß gemacht werden: also sieht man sich veranlaßt, dem Magistrat aufzutragen, sogleich durch Trommelschlag bekannt machen zu lassen, daß alle jene, welche Pfähle auszuschlagen unternehmen, zu erwarten haben, mit einer Strafe zu 5 fl und nach Umständen mit Arrest belegt zu werden".

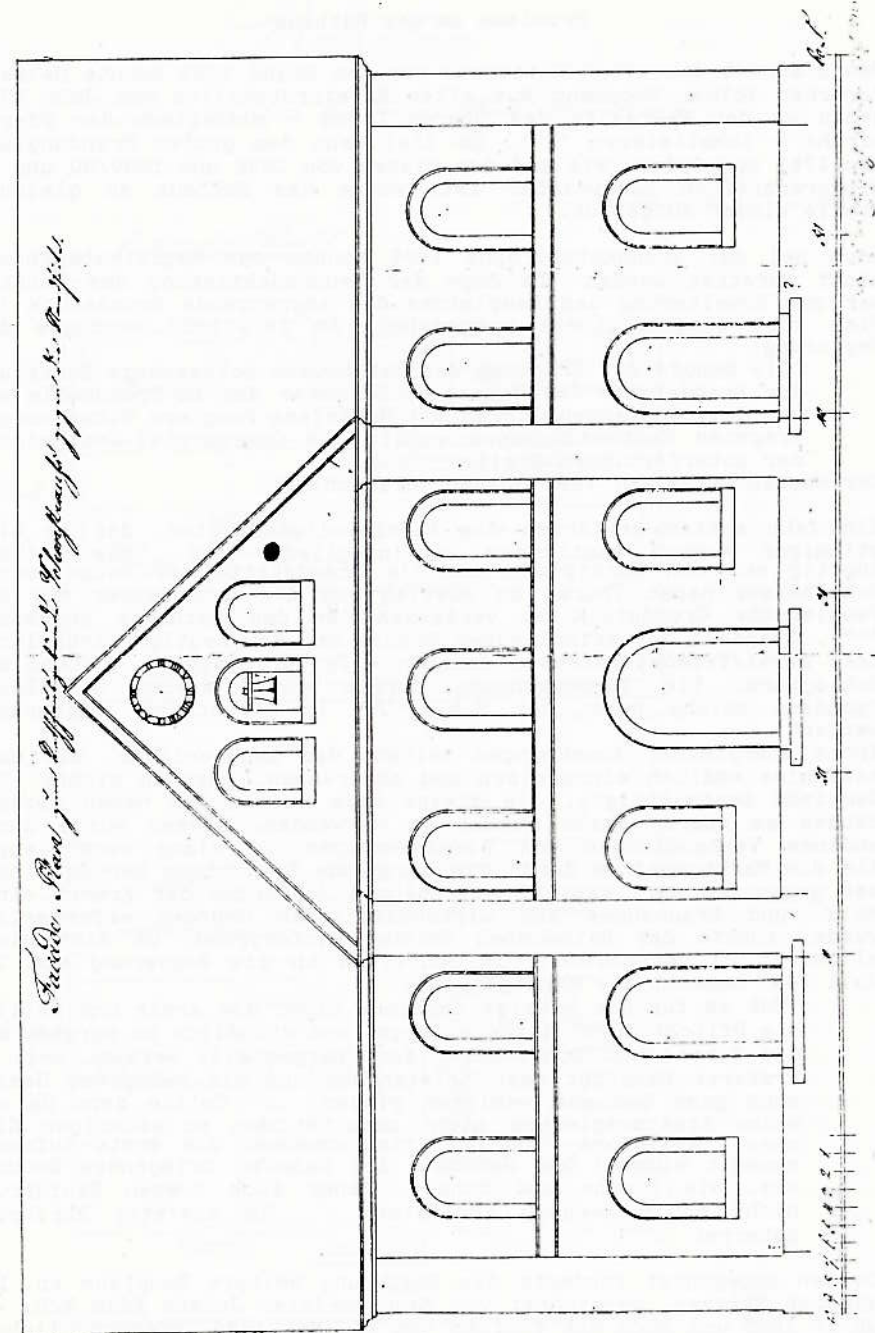
Da der Brand in einem Stadel ausgebrochen war, verlegte man die meisten Scheunen an die Ortsgrenzen, während die innerhalb des Marktes aufzubauenden den "feuerordnungsmäßigen" Bestimmungen unterlagen. Beim Hausbau waren "moosgepolsterte Ziegeldächer" nicht erlaubt.

Der Wiederaufbau von Vohenstrauß ging zügig voran. Hindernisse bildeten im Januar 1840 noch die Ruinen des Unteren Tores und des Rathauses am Oberen Tor. Die Bauinspektion wünschte, "daß zur Erscheinung einer geometrischen Aufnahme zur Absteckung der Baulinie in der Vorstadt alsobald das alte Rathaus abgetragen werden möchte." (Nähere Standortbezeichnung im Abschnitt Rathaus) Das Untere Tor betreffend mahnte Landrichter Haunold am 4.2.1840:

"Die öffentliche Sicherheit gebietet, daß mit dem Abbrechen des unteren Thores in hiesigen Markte fortgefahren werde."

Bürgermeister Bibel erstattete am 6.2.1840 Vollzugsanzeige.

Das östlich oberhalb dieses Tores abgebrannte Haus Nr. 116 des Schreinermeisters Christoph Peugler sollte nach dem Generalplan in gerader Linie mit den Hausnummern 117 bis 120 wieder aufgebaut werden. Damit erklärten sich Peugler und der Magistrat nicht einverstanden. Bürgermeister Bibel bat die Baubehörde mit Peuglers Einverständnis, dessen Haus nur 12 Schuh vom alten Stand einrücken zu lassen. Der Bäckermeister würde zwar die Hälfte seines Hauses verlieren und sogar auf eine Entschädigung für den sonst zu ersetzenden Keller und Pumpbrunnen verzichten; die verschuldete Gemeinde könnte ca. 500 fl sparen. Der Antrag wurde abgelehnt "indem durch eine solche Abweichung von der allerhöchst genehmigten Baulinie die Symmetrie des Marktplatzes von Vohenstrauß gänzlich gestört werden würde (Schr.b.v.6.8.1840)". Daß am Ende der Bauherr sein Haus zum Teil auf den alten Grund stellen konnte, beweist der noch heutige Stand des "Schreinerbecken-Hauses" in der Bahnhofstraße. Es markiert noch, wo einst das Untere Tor stand. Auf der Tuschezeichnung des Sulzbacher Druckereibesitzers J. E. Seidel von 1788 - abgebildet in der Festschrift "Vohenstrauß im Wandel der Zeiten" von 1978, S. 86 - ist das Untere Tor sehr eindrucksvoll dargestellt.





## Probleme um das Rathaus

Den Standort des alten Rathauses vor dem Brand 1763 konnte Heimatforscher Volker Wappmann aus alten Briefprotokollen vom Jahr 1742 genau an der Westseite des Oberen Tores - südöstlich der Pfarrkirche - lokalisieren <sup>110</sup>. Es fiel dann dem großen Brandunglück von 1763 zum Opfer. Wie auf den Plänen von 1836 und 1839/40 und in Niederschriften nachweisbar ist, wurde das Rathaus an gleicher Stelle wieder aufgebaut.

Auch bei der Brandkatastrophe 1839 konnte das Magistratsgebäude nicht gerettet werden. Im Zuge der Neuprojektierung des Marktes war zur Erweiterung des Bauplatzes das angrenzende Grundstück (im Plan 1839 eingezeichnet) vorgesehen. Am 19.9.1839 verfügte die Regierung:

"Die behufs der Erbauung des Rathhauses nothwendige Erwerbung der Brandstätte des Hauses Nr.32 unter den im Protokolle vom 24. July laufenden Jahres mit Magdalena Peuglers Witwe vorgebrachten Kaufbedingungen erhält die Oberkuratel-Genehmigung der unterfertigten Stelle <sup>111</sup>."

Der Neubau wurde auf 7096 Gulden veranschlagt.

Ein Jahr später erklärten die Ratsbevollmächtigten, daß es einstimmiger Wunsch sämtlicher Gemeindeglieder sei, "das Rathaus künftig auf den Marktplatz auf die Brandstätte des katholischen Schulhauses nebst Thurm" zu stellen und die Schulhäuser auf das Peuglersche Grundstück zu versetzen "an das Rathaus angebaut" <sup>112</sup>. Standort der katholischen Schule war der heutige Kirchplatz. Ecke Markt/Friedrichstraße, daneben - Friedrichstraße - stand der Schlagturm. Die Türmerwohnung durfte nicht wieder aufgebaut, "sondern solche nebst der Schlag-Uhr im Kirchthurme angebracht werden".

Trotz energischer Anmahnungen seitens des Landgerichts, die Rathausruine endlich einzureißen und abzuräumen, geschah nichts. Die Gemeinde beabsichtigte, die Steine beim Aufbau des neuen Amtsgebäudes am oberen Markt wieder zu verwenden. Dieser wurde durch endlose Verhandlungen und Planänderungen jahrelang verschleppt. Als die Marktgemeinde durch die dringende Errichtung der Schulhäuser gezwungen war, Kapital aufzunehmen, außerdem der Erwerb eines Malz- und Brauhauses aus wirtschaftlichen Gründen erforderlich wurde, rückte der Rathausbau in den Hintergrund, um sich nicht allzusehr zu verschulden. Im Schreiben an die Regierung vom 18. Juli 1845 bemerkt die Marktgemeinde:

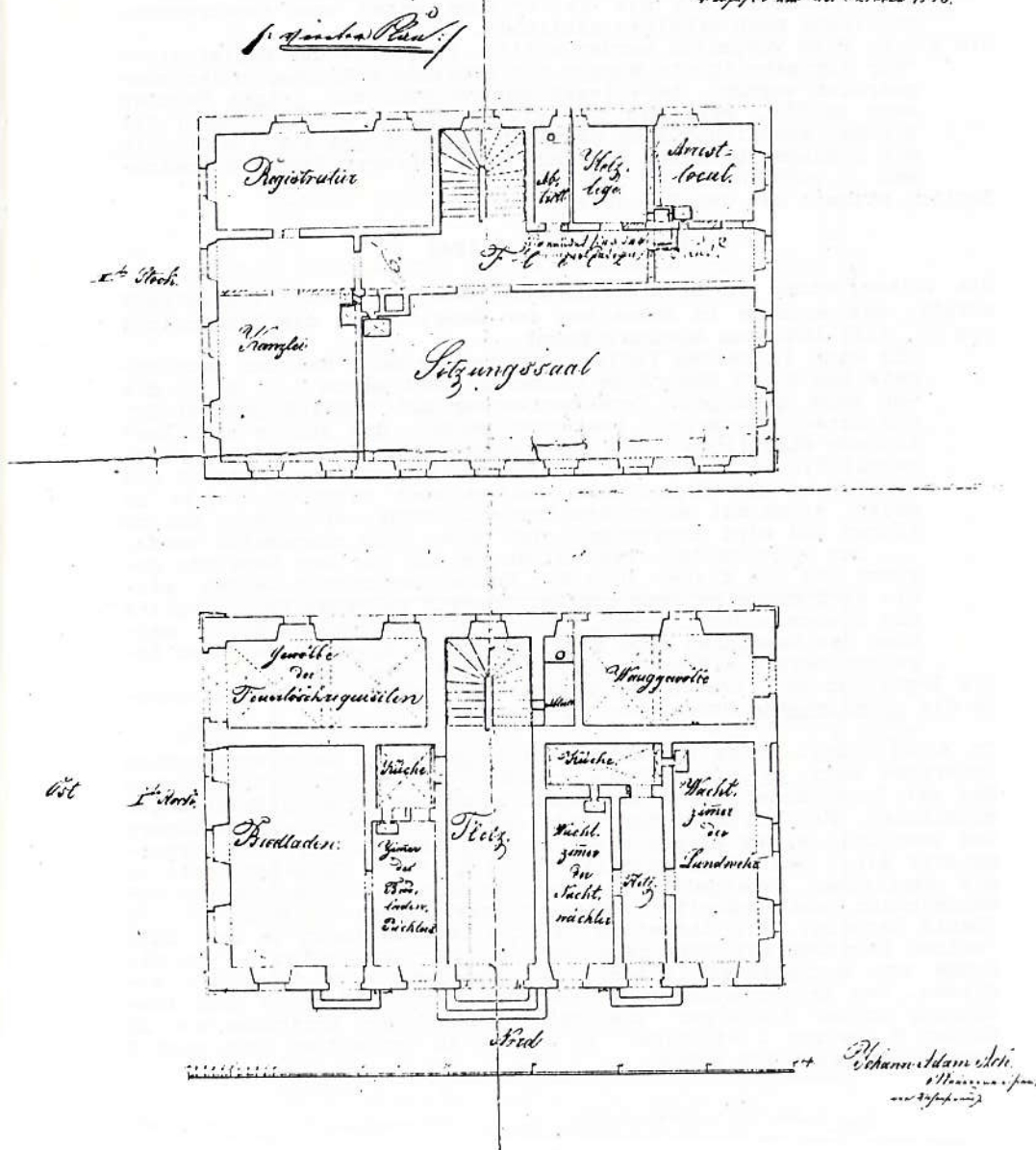
"Muß es für die hiesige Gemeinde nicht die erste und heiligste Pflicht seyn, dafür eifrigst und stündlich zu sorgen, daß die Kirche und Schulhäuser doch hergestellt werden, weil in Ersterer Hinsicht das Christenthum und die religiöse Gesinnung ganz und gar verloren gingen. ... Sollte denn da die weise Staatsregierung nicht zunächst den so wichtigen Kirchen-, Religions- und Unterrichtszwecken die erste Aufmerksamkeit widmen? Das Rathaus ist kein so dringendes Bedürfnis, wie Kirche und Schule, daher auch dessen Bauführung nicht so nothwendig erscheint. ... In tiefster Ehrfurcht geharret ..."

Dessen ungeachtet forderte die Regierung weitere Baupläne an. Die vierten Skizzen, gezeichnet von Maurermeister Johann Adam Ach, vom 28.10.1845 und auch die fünften vom 26. Mai 1846 veranschaulichen, was im Rathaus jener Zeit unterzubringen war:

## Bauplan

Die mit gut erhaltenem Rathaus am Markt Vorderstrasse.

27. April am 28. Oktober 1845.





Im I. Stock

ein Gewölb für die Feuerlöschmaschine, ein "Brotladen", Küche und Zimmer für den Brotdladenpächter, Zimmer und Küche für den Nachtwächter (Wachlokal), ein Zimmer für die Landwehr und ein Abtritt.

Im II. Stock

der Sitzungssaal mit Sicht auf Marktplatz, Kanzlei und Registratur, ein Arrestlokal, Holzlege und Abort.

Das Fundament und die Kellerräume waren vom abgebrannten Schulhaus noch erhalten geblieben.

Als ein 6. Plan vorgelegt werden sollte, reagierte der Magistrat: "Nur der sehnlichste Wunsch der Gemeinde muß unverhohlen ausgedrückt werden, daß dieses sodann doch der letzte Bauplan seyn möchte, weil mit den vielen Plänen wirklich noch die Brandschädigung sich gänzlich verzehrt und für die ohnehin mit Schulden beladene Gemeinde noch mehrerer Passiven erwachsen ... würden."

Endlich stimmte man den Plänen zu.

Revolutionsjahr 1848

Die Vorkserhebung im Revolutionsjahr 1848 hatte auch Vohenstrauß erfaßt, was spontan im Schreiben der Gemeinde an das Landgericht vom 29. Juli 1848 zum Ausdruck kommt:

"Es kann in keinem Falle zugegeben werden, daß der bezeichnete Bau durch Akkord im Ganzen geführt werde. ... Gegen die vor sich gegangene Verakkordierung muß demnach protestiert und darauf wiederholt bestanden werden, daß solche nach Bauführern stattfindet. Bei den gegenwärtigen bedenklichen Zeitverhältnissen hinziend auf Krieg, Ruhestörung, Aufruhr und Zerstörung des Eigenthumes ist es auch nicht so leicht zu wagen, einem mit so großem Kostenaufwande verbundenen Bau zu führen und wird angetragen, daß heuer noch ausgesetzt werde. ... Der Wiederaufbau des Rathauses muß von der Gemeinde geführt und von dieser auch die Kosten bestritten werden, mithin wird dieselbe doch ein Wort darein zu reden haben. Wollte man dieses widersprechen, dann wäre das Gemeinde-Edikt, welches den Gemeinden eine möglichst freie Bewegung in ihren Angelegenheiten einräumt, wirklich eine Lüge ..."

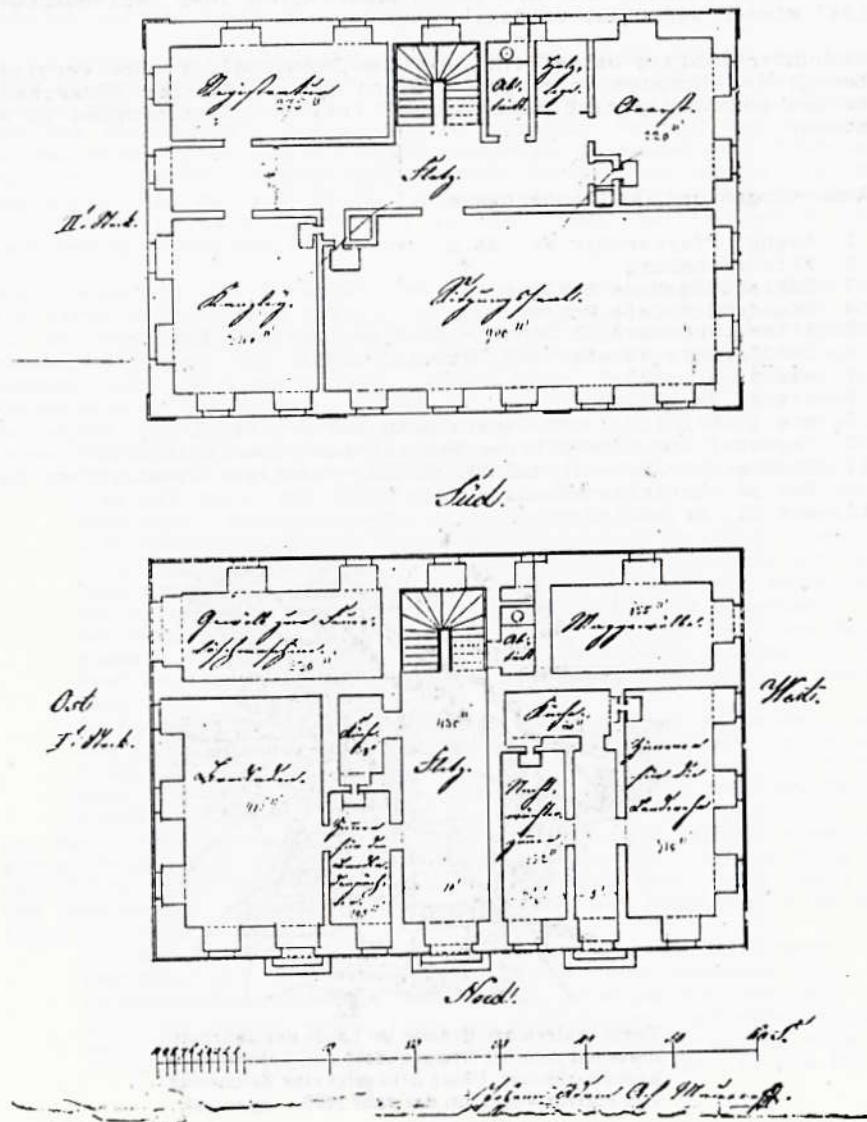
Die Regierung beauftragte das Landgericht lediglich "dem Magistrate die ungeziemende Schreibart zu verweisen".

In Wirklichkeit hatte der Magistrat schon lange kein ernsthaftes Interesse mehr an einem Rathausneubau. Durch den vordringlichen Bau der Schulhäuser waren dem Markt große finanzielle Belastungen entstanden. Man wollte offensichtlich die Angelegenheit verzögern und eventuell einen Altbau erwerben. Dazu bot Färber- und Bürgermeister Bibel sein Haus am Markt Nr. 168 (heute Rasp-Ochantel) an mit sämtlichen Nebengebäuden, darunter ein Malzhaus; ebenso der Handelsmann und Lebzelter Georg Michael Roßmann, Haus Nr. 71 (heute Rathaus). Als der stark verschuldete Kaufmann im Jahr 1853 "seinen Hauptbau mit Nebengebäuden, Hofraum und Garten ... um die Summe von sechstausend Gulden" der Gemeinde antrug, erwarb sie diesen. Von den erhaltenen 6000 Gulden rettete Roßmann nach Auszahlung seiner Gläubiger "die noch verbleibende Restsumme von 38 Gulden 8 Kreuzer 3 Pfennige". Er konnte im verkauften Haus noch 3 Monate unentgeltlich wohnen.

## Bauplan

über den Wiederaufbau des Rathauses in Vohenstrauß

angefertigt am 25. Mai 1848.





Das "bisherige Geschäftslokal des Magistrats im kommuneeigenen kleinen protestantischen Schulhaus in der Pfarrgasse" (Haus Dirscherl) mußte dringend zur Wohnung für Brechruhrkranke und Krankenhauswärter umgeändert werden, so daß mit der Umgestaltung und Einrichtung des neuen Rathauses sofort - ohne die Genehmigung abzuwarten - zu beginnen war (Schreiben vom 20.9.1854). Endlich konnte am 1. Juli 1855 gemeldet werden, daß die Brandstätte des alten Rathauses eingeebnet, abplaniert, eingefriedet und mit Bäumen bepflanzt wurde.

Die Simultankirche und die Schulhäuser waren 1845 beziehungsweise 1847 wieder aufgebaut worden.

Einhundertfünfzig Jahre sind seit dem Brandunglück ohne vergleichbar großen Schaden vergangen - Grund genug, dankbar Rückschau zu halten und Vohenstrauß eine Zukunft frei von Katastrophen zu wünschen.

#### Anmerkungen und Quellennachweis:

1. Evang. Pfarrarchiv Nr. 46 b
2. Friedrichsburg
3. Bekleidungshaus Schöfer
4. Grundstück Café Kohler
5. Altes Längenmaß: 1 Schuh = 30,3 cm (Weidner Schuh)
6. Stadtarchiv Vohenstrauß, Bestand 137/2
7. wie 6. Nr. 137/3
8. wie 6. Nr. 160/2
9. wie 6. Nr. 137/2 und Generalplan aus Nr. 610/1
10. Tageszeitung "Oberpfälzer Nachrichten" vom 16.10.1982
11. Stadtarchiv Vohenstrauß Nr. 610/2 - heutiger Standort von Haus Nr. 32: Bekleidungshaus Hölzl
12. wie 11. Nr. 621/3



Trotz zahlreicher Brände im Laufe der Jahrhunderte hat sich der Ortsgrundriß von Vohenstrauß kaum verändert. Unser Bild zeigt eine Zeichnung von Pfarrer Vogel um das Jahr 1600. 11,20.6.67

Karl Ochantel

#### AUF DER SUCHE NACH EINEM NEUEM RATHAUS

Am 11. Juli 1839 sank der gesamte Markt Vohenstrauß in Schutt und Asche. Die Pfarrkirche, die Schulhäuser und auch das Rathaus brannten aus, nur die Pfarrhöfe und die Friedrichsburg konnten gerettet werden. Nicht nur die noch vorhandenen Stadttore, auch die Gebäude an der Ost- und Nordseite des Kirchplatzes wurden abgeräumt und zum Teil nicht wieder errichtet. So mußten für die Schulen und das Rathaus neue Unterkünfte gefunden werden.

Am 13. April 1841 fertigte der Maurermeister Johann Adam Ach einen "Situationsplan über einen Theil des niedergebrannten Marktes Vohenstrauß und zwar wegen neuer Anlegung der beiden Schulgebäuden und des Rathhauses". Das neu zu errichtende Rathaus war zunächst an der Nordostecke des Kirchplatzes, also gegenüber dem Schönbergerhaus in der Friedrichstraße eingezeichnet. Noch plante also der Magistrat, das Rathaus an der (bisherigen ?) siehe auch Th. Weiß, S. 16) Stelle beim Kirchplatz zu errichten, suchte jedoch auch nach geeigneteren Möglichkeiten.

Wie vielseitig die Funktion des Rathauses war, daß es nicht nur als Verwaltungszentrum diente, sondern zugleich den Brotladen, das Polizeilokal und das Feuerwehrgewölbe umfaßte, zeigt ein "gehorsames Vorbringen des bürgerlichen Färbermeisters Johann Bibel zu Vohenstrauß" vom 4. April 1845. Johann Bibel bot dem Magistrat sein Färberhaus am Marktplatz (in dem ab 1871 die Brauerei Rasp betrieben wurde, heute Babette Ochantel) zum Kaufe an und zeigte die umfassenden Nutzungsmöglichkeiten seines Hauses auf:

"Mir und allen hiesigen Einwohnern ist bewußt, daß für den hiesigen Markt das Rathhaus mit Registratur und Arrestlokal, Brotdladen, Wachzimmer für die Landwehr und ein solches für die Unterbringung der Feuerlöschrequisiten ein Lokal noch nöthig ist. Ich bin bereit, meine sämtlichen Gebäude mit Hofraum und Garten der hiesigen Gemeinde verkäuflich abzutreten und erlaube mir nur noch folgendes in Kürze zu bemerken: Der Bauplan gibt zu entnehmen, daß in meinem Haus das Rathzimmer, die Registratur, das Arrestlokal, die Remise und das Gewölbe für die Löschmaschine mit Zugehör angebracht werden kann.

Im Hause sind zwei gut gefalzte Bretterböden vorhanden, welche zu einem Getreideboden/Speicher dienen können. Im unteren Stock befindet sich ein geräumiges Zimmer, Kammer und Küche, dann noch eine Nebenkammer, sowie eine massiv gewölbte Durchfahrt ..."

Daß man einem Gebäudekauf nicht von vornherein ablehnend gegenüber stand, zeigt, daß der Magistrat den Maurermeister Ach um eine Begutachtung des Bibel'schen Angebots bat. Am 8. April 1845 legte Ach dem Magistrat die genauen Gebäudemaße vor und beschrieb eine mögliche künftige Verwendung:

"In dem Wohnhaus zu ebener Erde könnte das Rathzimmer, die Registratur, das Arrestlokal, die Gemeindewaage und die Feuerlöschmaschine mit Feuereimern untergebracht werden. Auch der obere Stock kann zum Rathzimmer verwendet werden, wenn nicht zum Nutzen der Gemeinde vorgezogen werden möge, in diese Lokalitäten den jeweiligen Marktschreiber in die Miete

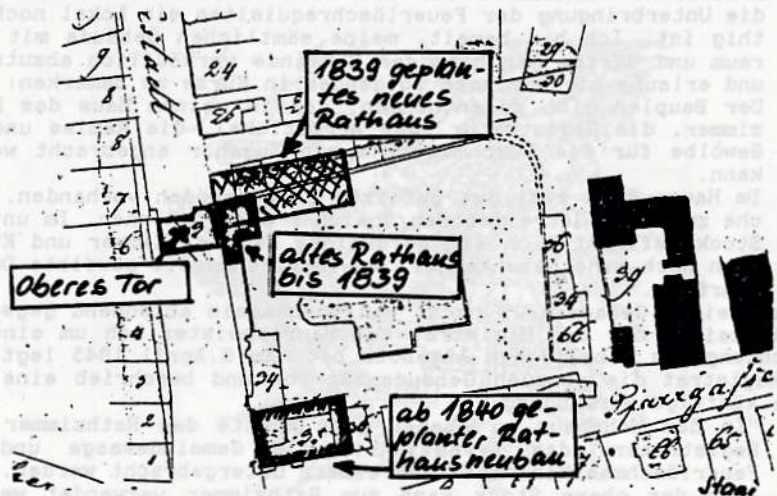


aufzunehmen, wodurch die Bauunterhaltungskosten für den Gemeindegeld einen Beitrag gewinnen würde. Wenn das Rathszimmer im oberen Stock etabliert wird, so kann im unteren Stocke der Brodladen, das Wachlokal der Landwehr und jenes der Nachtwächter untergebracht werden. ... Der leere Hofraum hat eine solche Ausdehnung, daß auf diese Stelle ein zweckentsprechendes Bräuhaus erbaut werden kann. ... Das notwendige Wasser könnte aus der Pumpe im Hofraum, von dem Abfalle aus dem obern Kommunröhrkasten, oder aus dem auf dem sogenannten gemeindlichen Hutanger vorhandenen Quellen herbeigeführt werden, durch Röhren. Die Keller könnten zu Gährgewölben für die brauenden Bürger verwendet, oder durch Verpachtung nutzbringend gemacht werden. An der im Hofraume sich zwischen dem Nachbar Mühlhofer hinziehenden Gränzscheidemauer kann durch Aufstellung eines kleinen Hängedaches das Feuerleiterhäuschen errichtet werden ..."

Maurermeister Ach machte auch noch darauf aufmerksam, daß bei einem Rathausneubau Scharwerkleistungen zu erbringen wären. Die Scharwerkleistungen könnten sowohl in natura als auch durch Ablösung in Geld bestehen.

Der Magistrat entschloß sich aber dann doch zu einer "großen Lösung": Er erwarb im Jahre 1853 das Haus Nr. 71 am mittleren Markt und begann 1854 mit der Umgestaltung und Einrichtung des neuen Rathauses an dem Platz, wo auch das jetzige Rathaus steht.

Noch einen weiteren interessanten Einblick gewährt uns das Kaufangebot des Bibler: Zumindest das Gewölbe hat den großen Stadtbrand von 1839 unbeschadet überstanden. So kann man wohl annehmen, daß das Haus wie die anderen Gebäude nur ausgebrannt und nicht völlig vernichtet worden ist.



Peter Staniczek

STEINTORBÖGEN - MARKTPLATZ 14

Typisch für den Vohenstraußer Marktplatz sowie die anschließende Friedrichstraße sind die Steintorbögen aus Granit. Diese bildeten bei den meist zweigeschossigen Häusern den Durchgang zu den rückwärts gelegenen Wirtschaftsgebäuden.

Der Steintorbogen des Anwesens Marktplatz 14 (Fl.Nr. 306) trägt die Jahreszahl 1840, das Haus wurde also im Jahre nach dem großen Brand von 1839 wieder aufgebaut.

Ebenso stehen in der Denkmalliste der Stadt Vohenstrauß die Steintorbögen (d. Häuser nur, wenn angegeben!) der Anwesen:

- Friedrichstraße 7, Steintorbogen, 1. Hälfte 19. Jh. (Fl.Nr. 7)
- Friedrichstraße 9, Steintorbogen, 1. Hälfte 19. Jh. (Fl.Nr. 8)
- Friedrichstraße 13, Torbogen mit Tür, Mitte 19. Jh. (Fl.Nr. 12a)
- Friedrichstraße 17, ganzes Haus mit Torbogen, 2. Hälfte 19. Jh.
- Marktplatz 1, steinerne Türrahmung, bez. 1842 (Fl.Nr. 135/1)
- Marktpl. 3, Steintorb., 18./19. Jh., teilw. vermauert (Fl.Nr. 136)
- Marktpl. 22, ganzes Haus m. Tor u. Fenster, Mitte 19. Jh. (Fl.Nr. 302)





## GROSSBRANDE IN ALTENTRESWITZ

Immer wieder kann man von den Bränden in den Städten lesen. Diese hatten ja ihre Markt- und Stadtschreiber, die diese Katastrophen schriftlich niederlegten und sie damit der Nachwelt überlieferten. Aber von den kleinen Dörfern, die danach ebenfalls in Not und Elend lebten, hat kein Mensch, außer den dabei Beteiligten, groß Kenntnis genommen. Nur gelegentlich wurde in einer Steuerrechnung oder in einem Kaufvertrag darauf hingewiesen, daß es sich um eine Brandstätte handelte.

So verhält es sich auch bei der kleinen Ortschaft Altenstreswitz. Bei der Durchsicht der Steuerrechnungen des Jahres 1525 des Pflegamts Treswitz fand ich einen Vermerk über Steuererlaß und den Anlaß für diesen Gnadenerweis.

Folgende Personen waren dabei betroffen:

Hanns Weber	der Hof abgebrannt
Peter Pauer	das Dach abgebrannt
Peter Tantzl	der Hof abgebrannt
Hertl Hechtl	- " -
Jorgen Payerer	- " -
Michl Palk	- " -
Thomas Paumann	das Häusl abgebrannt
Jakob Mulzer	- " -
Michl Weber	- " -
Kunz Palk	- " -
Nikol Weber	- " -
Peter Mertl	das Haus abgebrannt.

Damals dürfte wohl fast das ganze Dorf vernichtet worden sein, da nach der Steuerrechnung (TR. R.1091) vom Jahre 1566, also 40 Jahre später, nur 16 Anwesen aufgeführt sind. Zum Zeitpunkt des Brandes dürften es nicht viel mehr gewesen sein. S. Poblitzki hat in der Chronik des Marktes Moosbach für das Jahr 1522 in Altentreswitz nur neun verschiedene Familiennamen festgestellt.

Später fand ich dann in einem Vermerk vom Jahre 1661, demnach der Hüter das Häusl des Mathes Contz bewohnt habe, weil das untere Dorf "abgebronnen ist". Bei dem Häusl des Mathes Contz handelt es sich um den jetzigen Standort des Wohnhauses von Hs.Nr. 1.

Der nächste größere Brand ist dann im Jahre 1848 vorgekommen. Damals brannten 5 Anwesen ab und zwar

Hs.Nr. 1, d. sog. Schmiedgütl, Eigentümer Bock Michael;  
 Hs.Nr. 2, der Zielbauerhof, Eigentümer Zielbauer Andreas;  
 Hs.Nr. 3 und 4, der Balkhof, Eigentümer Balk Josef;  
 Hs.Nr. 5 und 6, der Gilghof, Eigentümer Gilg Adam;  
 Hs.Nr. 17, der Mecklhof, Eigentümer Meckl Michael.

Das Feuer ging damals im Anwesen Nr. 3 und 4 auf. Die Kinder waren allein zu Haus und suchten angeblich mit einer Kerze unter den Betten ihre Puppen. Da die Betten damals nur mit "Gsot" (Hafer-spreu) ausgestattet waren, fingen sie Feuer, und daraus entstand ein Brand, der das obere Dorf einäscherte. Begünstigt wurde der Brand dadurch, daß die Anwesen Hs.Nr. 1, 2, 4, 5 und 17 nahe an der jetzigen Dorfstraße standen und dadurch das Feuer leicht überspringen konnte.

Nach dem Brand wurden die Anwesen Hs.Nr. 1, 2 und 17 an den jetzigen Standorten neu aufgebaut.

Der nächste größere Brand ereignete sich im Jahre 1863. Auch damals brannten 5 Anwesen im unteren Dorf ab. Es handelte sich um die Anwesen

Hs.Nr. 12, den Platzerhof, Eigentümer Platzer Georg Stephan;  
 Hs.Nr. 13, den Haberlhof, Eigentümer Haberl Adam;  
 Hs.Nr. 14/15, den Achenhof, Eigentümer Ach Lorenz;  
 Hs.Nr. 16, den Gilghof, Eigentümer Irlbacher Michael und  
 Hs.Nr. 20, das Hirtenhaus.

Bei diesem Brand gab es ein Todesopfer zu beklagen. Das Kind der ledigen Hüterin ist bei dem Brand umgekommen. Das Feuer ging damals im Anwesen Hs.Nr. 14/15 auf. Erst Jahre stellte sich heraus, daß ein Dienstmädchen wegen schlechter Behandlung das Feuer gelegt hatte.

Auch in der folgenden Zeit hat es einzelne Brände gegeben. So im Jahre 1901, als durch Blitzschlag die Scheune des Anwesens Hs.Nr. 3/4 Feuer fing, abbrannte und das ganze Anwesen Hs.Nr. 7 des Johann Baptist Meckl vernichtet wurde.

Im Jahre 1904 brannte die Wastlmühle, Hs.Nr. 19, ab. 1914 brannte es wieder im Anwesen Hs.Nr. 14/15. Spätere einzelne Brände bedürfen nicht der Erwähnung, da sie noch jedem in Erinnerung sind.

Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts hatten die Bewohner von Altentreswitz noch ein Forstrecht, das in Brennholz und auch dem erforderlichen Bauholz bestand. Dadurch wurde ihnen wenigstens der Wiederaufbau leichter gemacht. Noch besser wurde es, als im Jahre 1811 eine Gebäudebrandversicherung eingeführt wurde, wenn auch auf freiwilliger Basis.

Die Altentreswitzer und auch die Einwohner von Böhmischembrück hatten ihr Forstrecht an dem Staatswaldgrundstück Pl.Nr. 1167 Gemarkung Böhmischembrück. Da der Staat die Forstrechte aus diesem Grundstück nicht mehr befriedigen konnte, wurde das Grundstück vermesen und an die Eigentümer übergeben. Jeder Forstberechtigte bekam danach ein Waldgrundstück in Größe von ca. 5 Tagwerk zu Alleineigentum.

Damals war der Staat noch großzügig, es war eben das Jahr 1859 und nicht 1989. Heute dagegen wird alles nur noch mit Geld abgefunden.



1929 - SCHWERES HAGELUNWETTER ÜBER VOHENSTRAUSS

Die Geschichte der Stadt Vohenstrauß ist gewiß nicht arm an Leid und Unglücksfällen. Der 4. Juli 1929, ein Donnerstag, brachte wiederum furchtbaren Schrecken über unsere Bürger. Stadt und Umgebung wurden an diesem Tag von einem Hagelschlag heimgesucht, wie man ihn seit Menschengedenken noch nie erlebt hatte.

Hühnereigroße Hagelkörner vernichteten innerhalb von drei Minuten fast die ganze Ernte und richteten ungeheueren Gebäudeschaden an. Geflügel, das sich im Freien befand, wurde von den oft schneeballgroßen Hagelgeschossen erschlagen. Viele Einwohner wurden bei der Heuernte oder auf dem Feld von dem Unwetter überrascht und waren den fallenden Eisstücken meist schutzlos preisgegeben. Der Wirbelwind warf Heufuhren um, knickte Bäume, trug Heuschober durch die Luft fort, erfaßte sogar Menschen und schleuderte sie zu Boden.

Die Unglücklichen, die sich im Freien vor dem Unwetter nicht mehr retten konnten, kamen nach Hause: blutend am Kopf, an Rücken und Armen und mit blutunterlaufenen Beulen. Auf allen Gesichtern stand das Ungeheuer der soeben erlebten Katastrophe geschrieben. Unsere Stadt zeigte ein Bild der grauenhaften Verwüstung. Der Marktplatz war übersät von Dachziegeln, zertrümmerten Fensterscheiben, Ästen, Blättern und Zweigen von den Bäumen. Die meisten Landwirte standen vor dem Nichts und sahen einer ungewissen Zukunft entgegen. Alle Ernteaussichten waren dahin. Es gab nicht wenige Bauern, die weinend auf den Feldern vor der vernichteten Frucht ihrer harten Arbeit standen. Sie wußten nicht, wie sie ihre Viehbestände durch den langen Winter bringen sollten und woher sie die nötigen Geldmittel zur Abdeckung ihrer Schulden, zum Ankauf von Brotgetreide, Saatgut usw. und zur Instandsetzung ihrer Gebäude nehmen sollten. Der Gesamtschaden in Vohenstrauß und Altenstadt wurde seinerzeit auf eine Million Reichsmark geschätzt.

Noch heute lebt bei den älteren Mitbürgern die Erinnerung an diese schwere Heimsuchung.

Der "Vohenstraußer Anzeiger" berichtete in seiner Ausgabe vom 5. Juli 1929 über dieses furchtbare Hagelunwetter ausführlich:

Unwetterkatastrophe

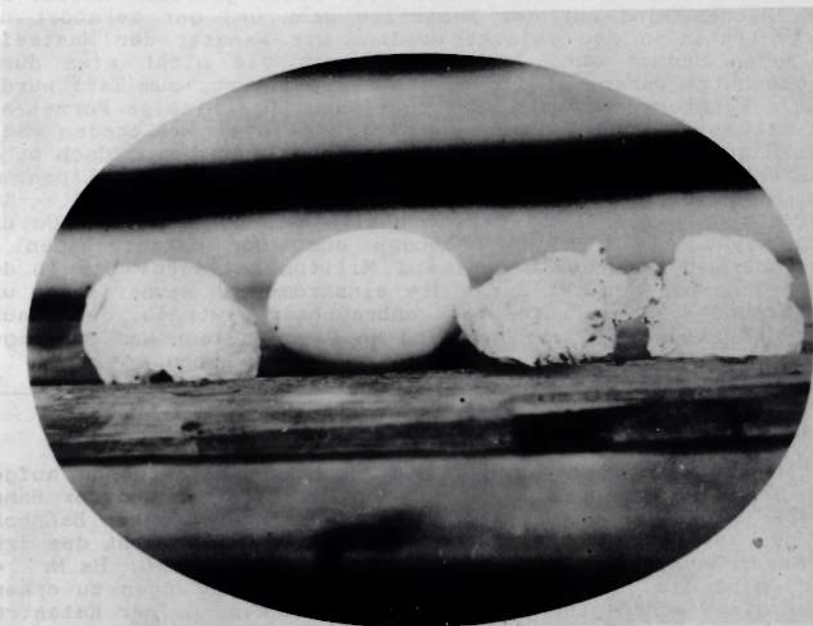
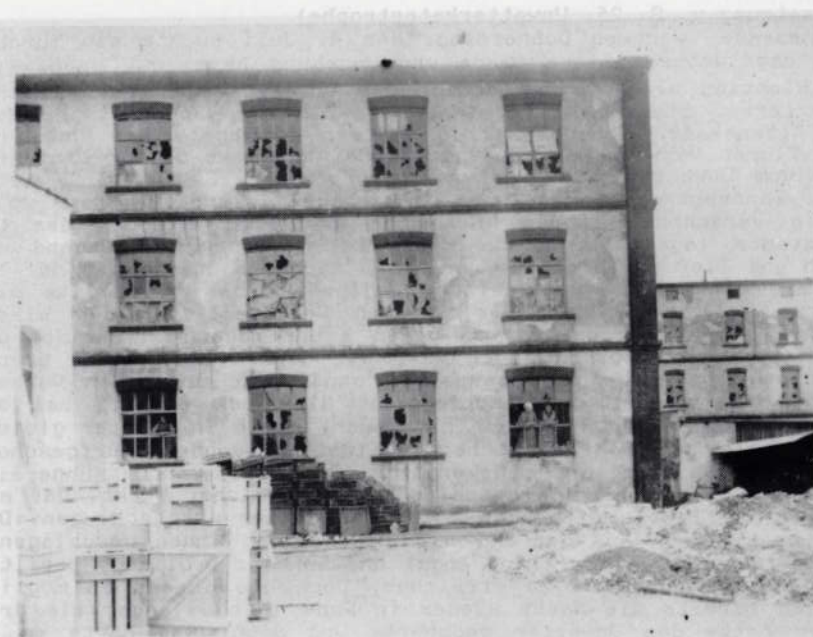
In drei Minuten Millionenschaden  
in den betroffenen Gebieten.  
Furchtbarer Hagelschlag.

Schlossen in Größe von Hühnereiern vernichteten im Zeitraum von 3 Minuten fast die ganze Ernte und richteten ungeheueren Gebäudeschaden an

Die nebenstehenden Bilder zeigen

Gebäude der Porzellanfabrik Johann Seltmann Vohenstrauß, an denen nahezu 3000 Fensterscheiben zerstört wurden (oben)

und die hühnereigroßen Hagelkörner (siehe Vergleichseil), die Dächer und Fenster zerschlugen, Menschen und Tiere verletzten und weitgehend die Ernte vernichteten.



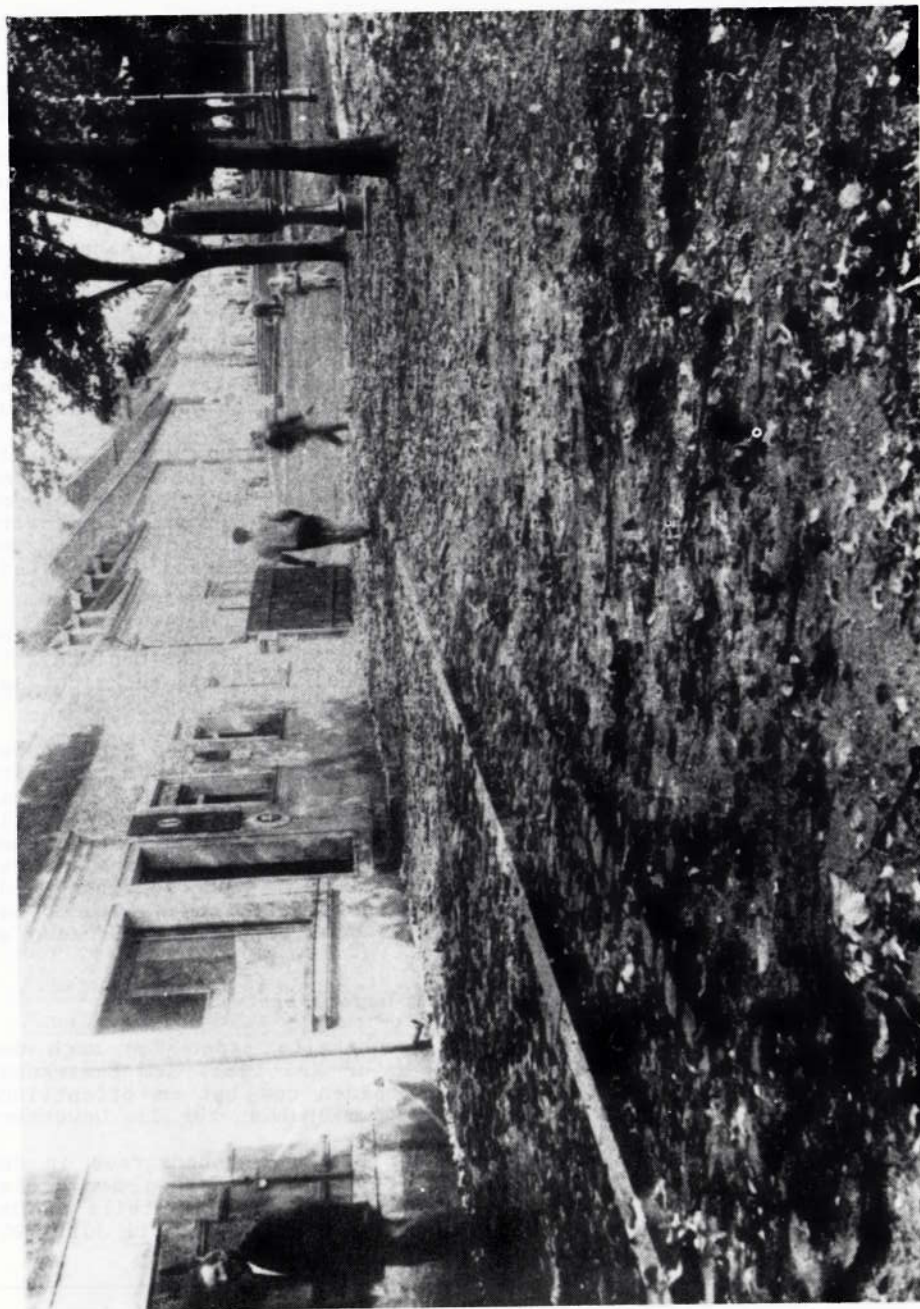


(Fortsetzung v. S. 26: Unwetterkatastrophe)

"Vohenstrauß. Gestern Donnerstag, den 4. Juli suchte ein furchtbares Hagelwetter unsere Stadt und Umgebung heim. Von südwestlicher Richtung heranziehend strich das Unwetter über Luhe, Micheldorf, Lerau, Steinach, Leuchtenberg, Kaimling, Roggenstein, Waldau, Altenstadt, Vohenstrauß, Pleystein hinweg, diese Orte und deren Fluren verwüstend, während rechts und links dieser Linie nur wenig vom Unwetter zu bemerken war, so daß z.B. die Orte Wittschau, Tannesberg, Böhmischembruck, Moosbach, Eslarn, Waidhaus vollständig verschont blieben. Schon in den Morgenstunden des Unglückstages lagerte brutende Hitze über der ganzen Gegend und Mensch und Tier erschlaffte. Jedermann rechnete damit, daß der Tag wohl mit einem schweren Gewitter endigen würde und beeilte sich das zum Teil noch über der letzten Regenzeit auf den Wiesen lagernde Heu zu bergen. Mittag gegen 3 Uhr begann allmählich der Himmel sich zu bewölken. Noch war seit dieser Zeit keine Stunde verfllossen, da plötzlich prasselten ohne auch nur einen vorhergehenden Blitz oder Donnerschlag auf die noch fleißig bei der Heuernte Tätigen die Schlossen hernieder, nicht in dichter gleichmäßiger Weise wie wohl sonst bei Hagelwetter, sondern Wurfgeschossen gleich in einzelnen Stücken, zum Teil größer als Hühnereier wurden sie gegen die Erde geschleudert mit solcher Wucht, daß sie sogar bei im Freien stehenden Autos die Dächer durchschlugen. Die Menschen vielfach aus den durch die Schlossen ihnen geschlagenen Wunden blutend, die Tiere vor Angst und Schmerz brüllend, beeilten sich das rettende Dach zu erreichen. Doch ehe ihnen das möglich war, lag bereits die Natur wieder in Ruhe. Nicht länger als drei Minuten hatte das Unwetter gedauert. Und doch, was hatte es in dieser kurzen Zeit vernichtet. In unserer ganzen Stadt ist nicht ein Haus oder Nebengebäude, dessen Dach nicht gelitten hätte. Die meisten Dächer sind auf der Westseite ganz und gar zerstört und müssen vollständig neu gedeckt werden. Die Fenster der Westseite eines jeden Hauses ohne Ausnahme, soweit sie nicht etwa durch Läden geschützt waren, sind gänzlich zersplittert, zum Teil wurden sogar die Fensterekreuze mit herausgerissen. Die hiesige Porzellanfabrik mit Neben- und Wohngebäuden hat allein einen Schaden von 4 - 5000 RM an eingeschlagenen Fenstern zu beklagen, sind doch nahezu an 3000 Scheiben in diesem Werk zerstört worden. Im Finanzamt wurden fast 100 Scheiben, in der Haushaltungsschule 150 - 160 Fenstertafeln ruiniert, in der Turnhalle ca. 80 Scheiben. So und ähnlich sieht es an allen Gebäuden aus. Der Gesamtschaden in Vohenstrauß und Altenstadt dürfte 1 Million betragen. Das in den Scheunen lagernde Heu ist durch die einströmenden Wassermassen und die Glas- und Ziegelsplitter fast unbrauchbar geworden. Jede Haushaltung der Stadt und Umgebung wird an Dach-, Glas- und sonstigem Hausschaden wohl mehrere Hundert Mark zu buchen haben.

#### Ein Bild der Katastrophe

Nebenstehende Foto wurde unmittelbar nach der Katastrophe aufgenommen. Es zeigt einen Teil des unteren Marktplatzes und der Bahnhofstraße; links die ehemalige Drogerie Aichinger, früher Bahnhofstraße 120, jetzt Hs.Nr. 2; anschließend eine Teilansicht des früheren Mayer-Hauses, fr. Hs.Nr. 119, jetzt SEMA-Markt, Hs.Nr. 4. Deutlich sind die im Bericht geschilderten Verwüstungen zu erkennen, für die Geschädigten ein Bild des Schreckens u. der Katastrophe. In der ganzen Gemeinde herrschte tiefe Niedergeschlagenheit.





(Fortsetzung v. S. 28)

Nun erst der Schaden auf den Fluren: Die Getreidefelder verwüstet, zum Teil so daß nicht ein Halm ungeknickt ist und das ganze Feld abgemäht und als Viehfutter verwendet werden muß. Die Kartoffelfelder aufgewühlt, die Gemüsepflanzen in den Gärten und auf den Feldern abgeschlagen, die Früchte der Obstbäume abgerissen und die Bäume selbst zum Teil schwer beschädigt.

So steht die an und für sich mit Glücksgütern nicht allzureich gesegnete Bevölkerung unserer Gegend am Grabe ihrer Hoffnungen. Schon drücken Schulden, Steuern und andere Verpflichtungen die Schultern schwer, nun kommt noch diese neue große Sorge hinzu; denn die Reparatur der schwer beschädigten Häuser kann nicht hinausgeschoben werden. Die vernichtete Ernte aber nimmt alle Hoffnung auf Eingang der zu den Reparaturen so bitter nötigen Geldmittel. Möge Landes- und Reichsregierung sich der ja schon seit Jahren so hart kämpfenden Grenzbevölkerung jetzt erinnern. Rasche und ausgiebige Hilfe tut dringend not. Wer die vom Unwetter betroffenen Orte durchwandert, glaubt sich versetzt in eine unter feindlichem Feuer gestandene Gegend und wird sich unserem Hilferuf nicht verschließen können.

Schwer beschädigt wurden auch die elektrischen Leitungen, sämtliche Ortsnetze gestört, in der Überlandleitung Richtung Frankeneuth wurden durch das Unwetter begleitenden Wirbelsturm mehrere Masten gebrochen. So stark war der Sturm, daß Führen Heu umgeworfen und jüngere Bäume abgeknickt wurden. Die Telefonleitungen unseres Bezirkes wurden fast nicht beschädigt, während in der Leitung Weiden - Regensburg schwere Störungen vorliegen."

Der Lokalteil der Heimatzeitung "Vohenstraußer Anzeiger" bezog sich in einer Kurznotiz vom 6.7.1929 ebenfalls auf das Unglück:

"Die für Sonntag festgesetzte Platzmusik wird mit Rücksicht auf die hereingebrochene Unwetterkatastrophe nicht abgehalten."

In der Chronik (S.42ff) der Klosterfiliale der "Armen Schulschwestern v. U. Lb. Frau mit Haushaltungsschule" wird das Hagelunwetter ausführlich beschrieben. Seinerzeit wurde nämlich durch das Kloster noch eine Landwirtschaft betrieben. Auch die draußen tätigen Klosterschwestern und Haushaltungsschülerinnen wurden von dem Unwetter überrascht und erlitten zum Teil erhebliche Schäden. Neben den schon erwähnten 150 - 160 ruinierten Fensterscheiben wurde der größte Teil der Dächer der zum Kloster gehörenden Gebäude beschädigt. Das Kloster erlitt außerdem ganz erheblichen Schaden an der Roggenernte.

#### Notschrei aus dem Hagelgebiet

Der Stadtrat Vohenstrauß berichtete bereits einen Tag nach der Naturkatastrophe (am 5. Juli 1929 unter Nr. 1381) dem Bezirksamt Vohenstrauß über die verheerenden Schäden und bat um öffentliche Hilfe und Einleitung von Unterstützungsmaßnahmen für die Unwettergeschädigten.

Als erste Hilfsmaßnahme beschloß der Stadtrat Vohenstrauß in der Sitzung vom 8.7.1929, Beschluß Nr. 549, zur Linderung der großen Not der Geschädigten, auf die Erhebung des Gemeindeanteils an der Geldentwertungsabgabe zur Haussteuer für die Zeit vom 1. Juli 1929 bis 30. Juni 1930 zu verzichten.

rechts der Beschlußbuchauszug im Faksimile

aus dem Sitzungsprotokoll des Stadtrates Vohenstrauß.

Ordentliche Sitzung vom 8.7.1929.

Geladen sämtliche 16 Mitglieder.

Anwesend: 15 Mitglieder (sohin die beschlußfähige Anszhl) und zwar: 1. Bürgermeister Ries, 2. Bürgermeister Mühlhofer, ferner die Stadträte: Frank - Fuchs - Hoffmann - Kett - Kirner - Kohler - Köhler - Krapfenbauer - Lang - Schulte - Schwägerl - Sommer - Weiss. (Es fehlt entschuldigt Stadtrat Ach).

Protokollführer: Städtoberspektor Bäumler.

B e t r e f f : Unwetterschäden.

Stimmenverhältnis: Einstimmig.

#### B e s c h l u s s Nr.549.

Zur Kenntnis diene der Bericht über die bisher getroffenen Maßnahmen wegen der schweren Gebäude- und Flurschäden, die durch den gewaltigen Hagelschlag am 4. ds. Mts. auch in hiesiger Gemeindegemarkung verursacht wurden und wovon kein Haus und <sup>kein</sup> ~~kein~~ Stück verschont blieb. Alle Dächer der Gebäude an den Westseiten sind demoliert und die Fensterscheiben eingeschlagen, auf den Fluren die im Heranreifen begriffenen Feldfrüchte ganz oder zum größten Teil vernichtet. Die für Wiederinstandsetzung der Häuser erfordernden Kosten erfordern große Summen; dazu kommt noch der Verlust der Ernte. Schwer lastet diese Notsuchung auf jedem Betroffenen. Über den Umfang der Schäden sind Meldungen an die zuständigen Stellen abgegangen und, wie man hört, bei Staatsregierung und Landtag Schritte wegen Herbeiführung öffentlicher Hilfe bereits eingeleitet. Als zunächstliegende Hilfe kommt nach allgemeiner Anschauung besonders ein außerordentlicher Steuernachlaß in Frage, in welcher Hinsicht von Seite des Finanzamts weitgehendstes Entgegenkommen erhofft wird. In der Aussprache wurde vor allem auf die drückende Haussteuer mit den hohen Zuschlägen hingewiesen, welche die Pflichtigen am schwersten belastet und die zu zahlen angesichts der durch die Unwetterkatastrophe entstehenden Ausgaben und Einbußen für das laufende Jahr für sie unmöglich wird. In Anbetracht dieser Tatsache beschließt der Stadtrat einstimmig: Obwohl durch den Hagelschaden auch der Gemeindehaushalt mit den für die ~~Wiederinstandsetzung~~ <sup>Wiederherstellung</sup> der städtischen Gebäude anfallenden unvorhergesehenen Ausgaben ganz bedeutend in Mitleidenschaft gezogen wird, soll auch die Gemeinde zur Linderung der großen Not zu ihrem Teil ein Opfer tragen und wird auf die Erhebung des Gemeindeanteils an der Geldentwertungsabgabe zur Haussteuer auf Jahresdauer für den Zeitraum vom 1. Juli 1929 bis 30. Juni 1930 allgemein und ganz verzichtet.

Stadtrat Vohenstrauß.

(Folgen Unterschriften).

Beglaubigt:

Vohenstrauß, den 9. Juli 1929.

Stadtrat.

Der 1. Bürgermeister:



Ries



Schon am Unglückstag bemühte sich der Stadtrat bei den Dachziegelwerken Hagelstadt (!) b. Regensburg, Ergoldsbach und Neufahrn um eine schnelle Lieferung von 5 - 6 Waggon Dachziegel. Die Sammelbestellung der Ziegeltaschen übernahm das Rathaus. Der Stadtrat nahm auch den Bezug von Saatroggen und Torfstreu zu verbilligten Preisen für die Unwettergeschädigten in die Hand. Die entstandenen Schäden an Gebäuden und in der Flur wurden durch die Stadtverwaltung erfaßt, um für die Betroffenen eine Unterstützung aus der örtlichen Notstandshilfe beantragen zu können. Im September 1929 wurde schließlich eine Haussammlung durchgeführt, um den Geschädigten zu helfen.

Im "Vohenstraußer Anzeiger", Ausgabe 8.7.1929, ist unter den Kurznachrichten folgendes zu lesen:

"Der starke Regen der letzten Tage drang in die durch den Hagel beschädigten Dächer ein. Um weiteres Unheil zu verhüten, sahen sich mehrere Hausbesitzer genötigt, am gestrigen Sonntag Dachreparaturen vornehmen zu lassen. Neuerdings ist eine große Anzahl Eisenbahnwaggon mit Ziegeln eingetroffen und immer reichen diese noch nicht aus."

Weiter wird berichtet, daß die Fleischpreise anziehen. Das Pfund Schweinefleisch kostet 1,30 Mark und das Rindfleisch 1,20 Mark. Am Samstag, dem 6.7.1929, fand eine amtliche Schadensschau in den vom Hagelwetter meist betroffenen Gebieten statt. Der Kommission gehörten an:

Oberregierungsrat Bartholomäus Fischer, Bezirksamtsvorstand, Regierungsrat Maximilian Fahmüller, Amtsvorstand beim Finanzamt Vohenstrauß, Sägewerksbesitzer Johann Ach, Vohenstrauß und Ökonomierat H. Weig, Albersrieth, als Vertreter des Bezirkstages und der Bezirksbauernkammer.

Bei der Besichtigung wurde ein Flurschaden bis zu 100 Prozent festgestellt.

#### Versammlung im Bamler - Saal

Am Mittwoch, 10.7.1929, fand auf Einladung des Bezirksamtes Vohenstrauß im Andreas Bamler'schen Saal in Vohenstrauß eine Versammlung der Bürgermeister der vom Hagelunwetter betroffenen Gemeinden unter Vorsitz des Bezirksamtsvorstandes ORR Bartholomäus Fischer statt. Die Bürgermeister, die Obmänner des christlichen Bauernvereins, die Vorstände der Darlehenskassenvereine und der Ackerbauvereine aus den betroffenen Gebieten, die Vorstände des Finanzamtes, des Forstamtes, der Landwirtschaftsstelle und Reichstagsabgeordneter Dr. Pfleger nahmen daran teil. Die Vertreter der Staats- und Reichsbehörden und der landwirtschaftlichen Organisationen sicherten den Betroffenen weitgehendste Hilfe zu.

Über den weiteren Verlauf der Versammlung berichtete der "Vohenstraußer Anzeiger" am 12.7.1929: siehe rechts!

Die schon bald einsetzenden Hilfsmaßnahmen versetzten die Geschädigten in die Lage, den schweren Winter durchzustehen und diesen harten Schicksalsschlag schließlich zu überstehen.

Der Heimatdichter Anton Wurzer (1893 - 1955) schilderte die Katastrophe in einem sehr melodramatischen Gedicht:

Die Verjammung endete mit  
Bildung eines Hilfsausschusses  
in dem auf Zuzuf folgende Herren gewählt wurden:

Oberregierungsrat Fischer,  
Bezirksbauernkammervorf. Lorenz-Moosbach,  
Bezirkstagsvorsitzender Johann Ach,  
Ökonomierat Weig-Albersrieth,  
die Bürgermeister:  
Komm.-Rat Maduschka-Pfenstein,  
Ries-Vohenstrauß,  
Wagner-Waldshurn,  
Stigler-Nichldorf,  
Fiedler-Roggenstein;  
Bezirksverbandsvorsitzender der Darlehenskassenvereine Sag-Pfenstein,  
Lagerhausverwalter Böckl-Vohenstrauß.  
Von den Verjammellen wurde am Schlusse einstimmig

angenommen: folgende Resolution

„Durch das am Donnerstag, den 4. Juli 1929 über den Bezirk hereingebrochenen Hagelunwetter wurden in 25 Gemeinden des Bezirks die Gebäude und Fluren aufs schwerste beschädigt. Die Getreidefelder (Roggen, Hafer, Weizen) wurden vielfach bis zu 100% vernichtet, sodaß nichts übrig bleibt als die Felder abzumähen. Auch die Kartoffel- und Krautfelder, sowie die Wiesen und Waldungen haben schwer gelitten. Gebäude- und Flurschäden zusammen sind, soweit sich bis jetzt überblicken läßt mit 2 Millionen R.M. sicherlich nicht zu hoch geschätzt. Das Unglück trifft die Landwirte um so schwerer, als die meisten landwirtschaftlichen Betriebe infolge der schlechten Ernten und unzulänglichen Preise der letzten Jahre schon seit Jahren Not leiden und nur zum geringsten Teil mit ihren Feldfrüchten gegen Hagelschaden-versichert sind.“

Mit schwerer Sorge sehen die Landwirte des Bezirks dem kommenden Winter entgegen, weil sie nicht wissen, wie sie ihre Viehbestände durch den langen Winter durchhalten sollen und wo sie die nötigen Geldmittel zur Abdeckung ihrer Schulden, zum Ankauf von Brotgetreide, Saatgut usw. zur Instandsetzung ihrer Gebäude hernehmen sollen.

Die in ihrer Existenz schwer bedrohten Landwirte der 25 verhagelten Gemeinden sehen sich beim besten Willen außer Stande, aus eigener Kraft, die auf Jahre hinaus sich auswirkenden Folgen des katastrophalen Unwetters zu überwinden.

Sie erjuchen die landwirtschaftliche Berufsvertretung und die landwirtschaftlichen Spitzenorganisationen sowie die Staats- und Reichsregierung alles zu tun um ihnen das weitere Durchhalten ihrer Betriebe und die Behauptung auf eigener Scholle zu ermöglichen.“



## Hagelschlag anno 1929

Wer weiß, warum uns Gott gegrollt!  
Im Juli war's - noch Heumahdzeit -  
Kaum fünf Minuten hats getollt,  
uns schien das eine Ewigkeit.

Es rauschte wild und kam gesaut,  
als bräch der Himmel jählings ein.  
So groß wie eine Männerfaust  
und größer noch war mancher Stein.

Was da im Wurf des Wetters lag,  
wie Tand in Bruch und Trümmer ging,  
Zerscherbt die Fenster, Schlag auf Schlag,  
Kein Ziegel mehr im Dachsparren hing.

Und draußen riß sich los das Vieh  
und rannte blind, verstört ...  
Es kam ein Pferd ins Dorf und schrie,  
daran denkt jeder, ders gehört.

Die Männer wankten, taumelnd, bleich;  
den Weibern stand das Blut im Haar,  
ein Hund ertrank todwund im Teich -  
Man drosch nicht mehr in jenem Jahr.

Und einer fand sein Kind im Klee,  
gestreckt, wie es der Herr erschlug.  
Der Acker lag noch weiß wie Schnee,  
als er es irr von dannen trug.

### Quellenangabe:

- Stadt Vohenstrauß, Archivakt 705/1
- "Vohenstraußer Anzeiger", Lokalberichte in den Ausgaben vom 5.7.1929, 6.7.1929, 8.7.1929 und 12.7.1929
- Heimatkundlicher Arbeitskreis Vohenstrauß, "Vohenstrauß im Wandel der Zeiten", Vohenstrauß 1978
- "Oberpfälzischer Kurier" (Weidener Tagblatt), Ausgabe vom 6.7.1929, Nr. 153
- Chronik der Klosterfiliale der Armen Schulschwestern
- Erinnerungen und Erlebnisse des Verfassers dieses Beitrages. Er hat dieses furchtbare Unwetter als Neunjähriger selbst miterlebt, als er auf der sogenannten Ach-Wiese an der Altenstädter Straße mit Schulkameraden Fußball spielte.

Bildnachweis: Archiv Hans Frischholz

### Bekanntmachung.

Betreff: Unterstützungsmaßnahmen aus Anlaß der Hagelschäden.

Nach Beschluß des Stadtrates vom 8. ds. Mts. wird wegen der ungeheueren Schäden und Verluste, die das Unwetter am 4. Juli ds. Js. verursacht hat, auf die Erhebung des Gemeindeanteils an der Selbstwertungsabgabe zur Haussteuer für die Dauer eines Jahres und zwar

vom 1. April 1929 bis 31. März 1930

(nicht vom 1. Juli 1928 bis 30. Juni 1929, wie im Einkunftsbericht unrichtig enthalten) allgemein und ganz verzichtet.

Sierwegen bedarf es daher keiner weiteren Einzelgesuche.

**Bekanntmachung.**  
Betreff: Unwettereschäden, hier Gesuche wegen Hausfeueranschlag.

Die Anwesensbesitzer, welche bei dem Unwetter am 4. 7. 1929 Gebäudeschäden erlitten und hierwegen um Steuererlaß nachgesucht haben, werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Rechnungen über Instandsetzung der Gebäude

spätestens bis 1. Oktober 1929 dem Finanzamt vorzulegen sind, anderenfalls eine Berücksichtigung der Gesuche nicht stattfinden kann.  
Vohenstrauß, den 23. September 1929.

Der 1. Bürgermeister: Ries.  
Stadtrat.

### Bekanntmachung.

Betreff: Verbilligte Leihfreuabgabe.

Die bis jetzt eingegangene Leihfreu hat nur soweit gereicht, um damit diejenigen Landwirte, welche auf die Herbst 1929 ergangene Aufforderung hin sofort ihre Bestellungen einreichten, vorerst zum größten Teil beliefern zu können.

Es treffen aber demnächst noch weitere Sendungen ein und wird es möglich sein, davon noch eine beschränkte Zahl von Viehhältern zu berücksichtigen, welche Leihzeit keinen Bedarf angemeldet haben.

Die gewünschten Leihfreuemengen (in Ballen) wollen aber

binnen 3 Tagen

in der Geschäftsstanzlei im Rathause angegeben werden. Dasselbst wird auch näherer Aufschluß über Preis usw. erteilt. Die angeforderten Sendungen haben allgemein davon überzeugt, daß diese norddeutsche Leihfreu (Südburgische Vohenstrauß, den 10. Februar 1930.

Stadtrat:  
Der 1. Bürgermeister: Ries.

### Bekanntmachung.

Betreff: Saatrogen - Circumittel.

Anlaß der Hagelunwettereschäden beauftragt der Stadtrat für die Landwirte der Gemeinde einen gemeinsamen Bezug von:

- Saatrogen
- Leihfreu (zu verbilligtem Preise) durchzuführen.

Bedarf ist umgehend in der Geschäftsstanzlei im Rathause anzumelden, wobei selbst auch nähere Auskunft erteilt wird.  
Vohenstrauß, den 10. August 1929.

Stadtrat.

**Bekanntmachung.**  
Betreff: Hofstandsöhle aus Anlaß der Unwettereschäden vom 4. 7. 1929.

Die auf Anordnung des Gesamtministeriums gemäß Ausschreiben des Bezirksamts vom 17. 7. 1929 vorgenommene Hausammlung wird in dieser Stadt in den nächsten Tagen durchgeführt.

Der ungeheuren und Äueren angerichtet hat, ist allgemein bekannt. Die meisten der von dem Unglück betroffenen Besitzer sind dadurch in große Notlage geraten. Ihnen zu helfen, gebietet die Gemeinlichkeitspflicht.

Zu alle Bewilligungsfreie, insbesondere an jene Vollenstehenden, die von dem Unheil verschont blieben, ergeht die Bitte, nach Kräften zu einem möglichst guten Ergebnis der Sammlung beizutreten.

Für jede Gabe wird im Namen der Geschäftsbildigen herzlich gebannt: Geldpenden von 100 R.M. aufwärts werden im "Banner Staatsangehöriger" und "Bezirksamtsblatt", solche von 20 R.M. an nur im "Bezirksamtsblatt" unter Nennung des Namens der Spender veröffentlicht, sofern nicht gegenteiliger Wunsch geäußert wird.

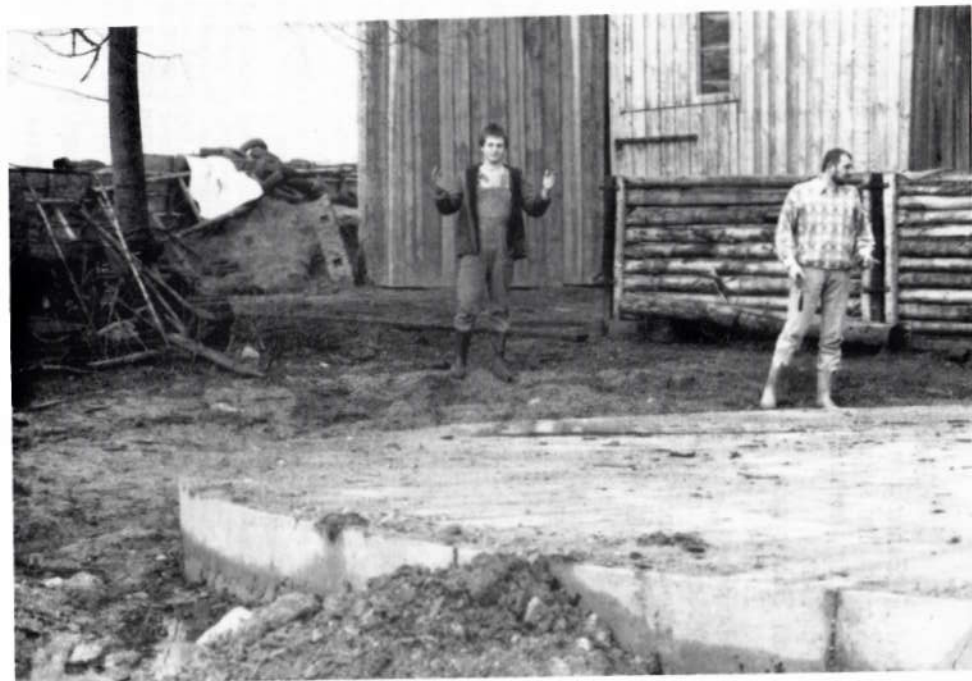
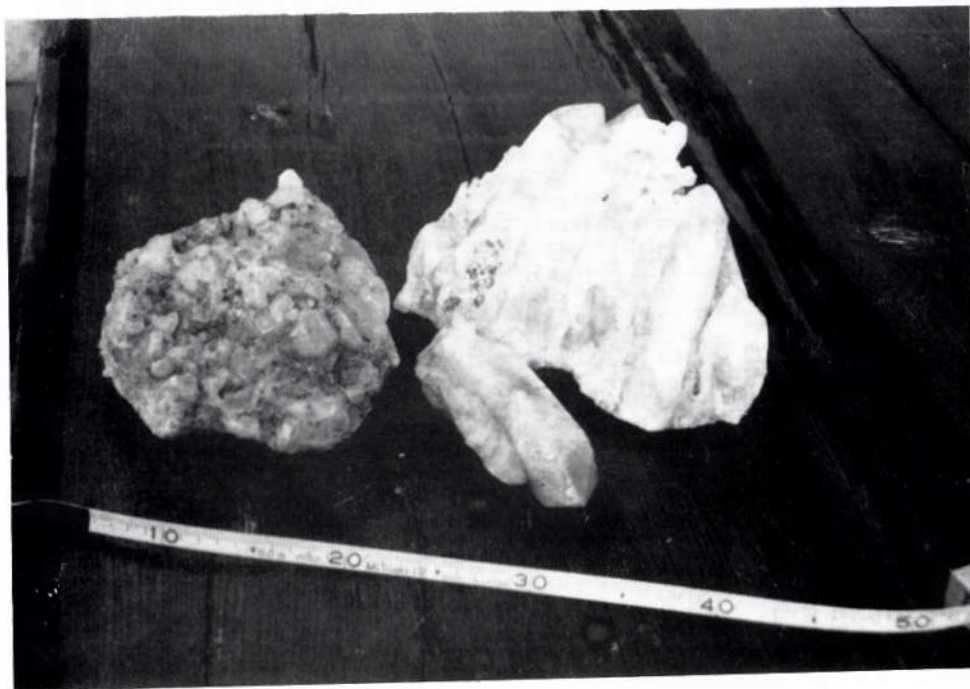
Das Sammelergebnis verbleibt im Bezirke, kommt also ausschließlich den Hagelgeschädigten des Bezirkes zugute.

Vohenstrauß, den 21. September 1929.

Stadtrat.

Der 1. Bürgermeister: Ries.





Walter Pustl

## EIN NEUES BERGKRISTALLVORKOMMEN IM RAUM VOHENSTRAUSS

### 1. Vorgeschichte

"Ein Kristallkeller im Oberpfälzer Wald", unter dieser Überschrift berichtete Siegfried Poblitzki aus Pleystein über den Aufschluß eines Kristallkellers beim Bau der Erdgasleitung <sup>(1)</sup>. Im Jahr 1973 wurde bei Leßlohe in der Flur Gibacht bei Baggararbeiten ein großer, mit Bergkristallen ausgekleideter Hohlraum angeschnitten. Die Bergkristalle waren meist wasserklar und mit einer Eisenoxidschicht überzogen. Ein ähnliches Vorkommen beschreibt C. W. v. Gümbel im Jahre 1868 am Mühlweiher bei Reichenau. C. W. v. Gümbel bezeichnet die Kristallkeller als eine Erscheinung der "gneisartigen und kristallinen Schiefer" <sup>(2)</sup>.

### 2. Das neue Vorkommen

Bei einem Monatstreffen des Vereins der Freunde der Mineralogie und Geologie Anfang Februar 1989 in Weiden, hatte ein Mineraliensammler aus Windisch-Eschenbach einige Bergkristallstufen zum Tausch angeboten. Als Herkunftsort wurde ein "Kristallkeller" in Diebersreuth genannt. Am Faschingsdienstag des Jahres 1989 informierte ich den Kreisheimatpfleger und Schriftleiter der Reihe "Streifzüge", Herrn Peter Staniczek. Wir fuhren sofort nach Diebersreuth, um Nachforschungen anzustellen. Im Anwesen der Familie Einweg wurden wir fündig. Leider hatte sich das Bergkristallvorkommen in Mineraliensammlerkreisen aus Nah und Fern bereits herumgesprochen. Mit Grabwerkzeugen aller Art ausgerüstet, versuchte man, Grund und Boden der Familie Einweg umzupflügen. Verständlicherweise untersagten die Grundeigentümer eine weitere Suche nach Kristallen.

Nachdem wir die Familie Einweg davon überzeugen konnten, daß es uns erstrangig auf eine Dokumentation des Bergkristallvorkommens ankam, gab man uns freundlich und bereitwillig Auskunft.

Im Herbst 1988 wurde hinter dem Anwesen eine Güllegrube gebaut. In einer Tiefe von ca 5 m schnitt der Bagger einen NW-SO streichenden Quarzgang an. Das Quarzband hatte nach Auskunft der Eigentümer eine Stärke bis zu einem 3/4 m und besaß einen größeren Hohlraum (evtl. auch mehrere ?). Die Wände der Kluft waren mit Bergkristallen von teilweise beachtlicher Größe besetzt. Der Baggerführer informierte seinen Bekannten, den bereits genannten Sammler aus Windisch-Eschenbach, und trug dazu bei, daß die Fundstelle publik wurde. Es konnte jedoch nur ein geringer Anteil der vorhandenen Kristallstufen geborgen werden, da die Fundstelle sofort wieder zugeschüttet bzw. überbaut wurde.

### 3. Beschreibung und Deutung

Das Vorkommen in Diebersreuth befindet sich im Leuchtenberger Granit. Die "Bergkristalle" sehen anders aus als die 1973 im Gneis bei Leßlohe gefundenen.

Unterschiede:



- Die Kristalle sind meist wolkig getrübt. Diese Erscheinung ist typisch für Quarzkristalle im Granit. (Die Kristalle aus Leßlohe waren meist klar.)
- Eisenoxide an den Kristallen sind zwar vorhanden, aber nur in geringem Maß. (Die Leßloher Kristalle zeigten kräftige Rostüberzüge.)
- Die größten von uns beobachteten Kristalle sind ca. 15 cm lang und haben einen Durchmesser von über 5 cm und erscheinen mir damit größer als die 1973 gefundenen.
- Im Gegensatz zu den Leßloher Kristallen sind die Kristallflächen häufig rauh.
- Bei den Diebersreuther Kristallen lassen sich mehrere Wachstums-generationen beobachten. Manchmal sogar Phantombildungen. (Phantomquarz = Ein Kristall läßt im Innern frühere Wachstumsstadien erkennen.)

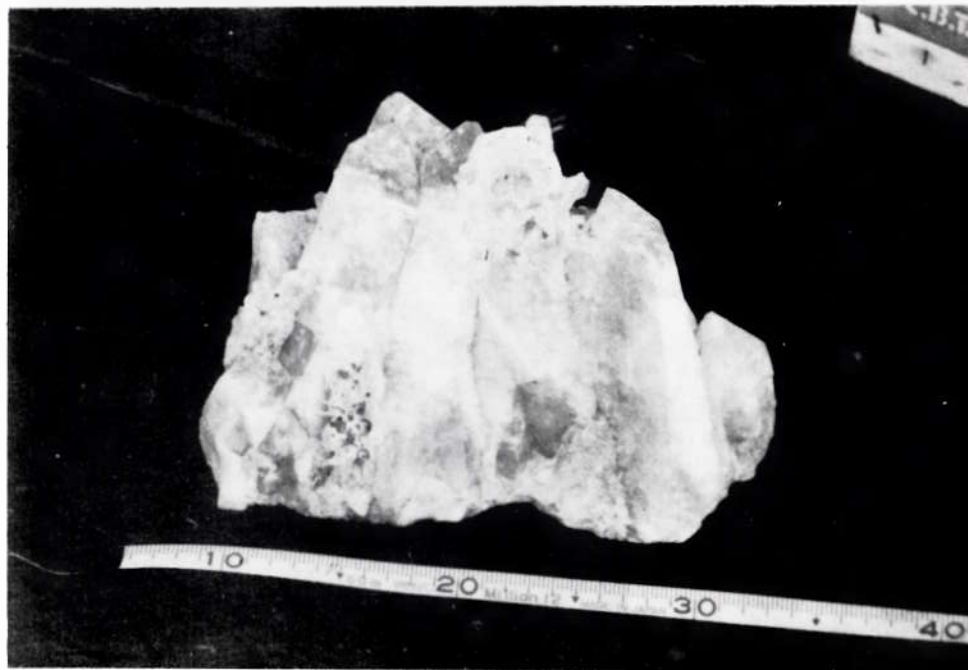
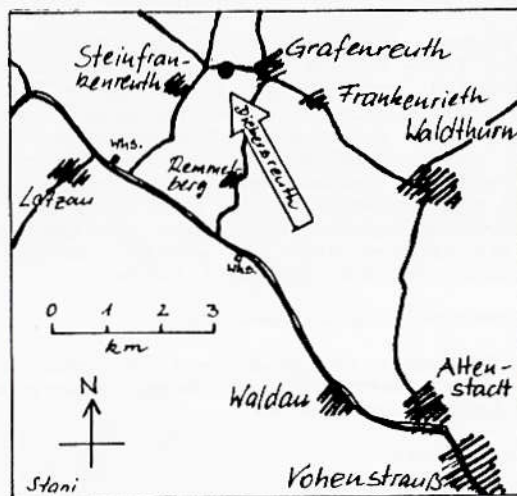
#### Deutung:

Eine Kluft im Leuchtenberger Granitmassiv wurde vermutlich durch eine wässerige, quarz- und eisenhaltige Restlösung des Granitmagmas gefüllt. In Hohlräumen bildeten sich Quarzkristalle. Abgebrochene Einzelkristalle neigen dazu, Doppelenderkristalle zu bilden. Lehmrückstände an den Kristallstufen lassen darauf schließen, daß das Innere des Hohlraums mit Lehm gefüllt war. Vielleicht war die Druse bereits durch gebirgsbildende Kräfte eingedrückt worden.

#### Quellen und Anmerkungen.

- S. Poblitzki: Ein Kristallkeller im Oberpfälzer Wald. Sonderdruck aus "Der Aufschluß", Jahrgang 26, Heft 1/1975, Heidelberg 1975, S. 58 f.
- S. Poblitzki: Erdgasleitung erschließt einen Kristallkeller. Festschrift zur 850-Jahr-Feier mit Heimatfest der Markt-gemeinde Waidhaus, Waidhaus 1988, S. 156 f.

Fotos: Peter Staniczek







Harald Fähnrich  
HIRTENLEBEN UM VOHENSTRAUSS

Es war bar fast jeglicher Romantik und des Traumes vom naturverbundenen Leben in einer heilen Welt.

Der Berufsstand des Hirten aus einer längst vergangenen Zeit beinhaltete ein kärgliches, härteres Leben als das seiner bäuerlichen Auftraggeber. Der Hirt lebte am Rande der Gesellschaft, vielfach in einer Art Kaste. Das Hirtenleben war auch den Kindern vorbestimmt. - Sie hüteten vor allem Schweine und Rinder, auch Gänse und Schafe, waren dadurch keinesfalls so körperlich beansprucht wie Knechte und Mägde. Besser situierten Bauernfamilien in Stadt und Land nahmen sie den wenig produktiven, zeitintensiven Arbeitsgang des Aufpassens ab, welcher notwendig war, damit das Vieh genügend Nahrung aufnehmen konnte. Wobei Feld-, Wiesen- und Waldhut üblich waren, zu genau festgelegten Zeiten, an genau festgelegten Plätzen.

Dabei half je nach Kräften die "Häiderfamilie" zusammen. Oft war nur der "Häider" gedingt; man wußte, daß seine Frau, die "Häiderin" und deren Kinder sich zu allerlei "niederen" Arbeiten gegen geringen Lohn gebrauchen lassen würden. Sie blieben meist ein ein Leben lang seßhaft in dem Hirtenhaus oder "Häiderhaisl". Sie dienten der Ortsgemeinde oder reichen Bauern, hatten dafür das Wohnrecht in einem der kleinsten Häuschen der Ansiedlung. Ihre kärglichen Lebensverhältnisse am Rande des Existenzminimums können wir gut nachempfinden, wenn wir uns ein "museales" Hirtenhaus anschauen, z.B. im Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath.

Heute noch bringen wir das Leben der Hüterfamilie in Verbindung mit: viele Kinder, materielle und räumliche Not, Miternährung durch die Gemeinschaft.

Keinen Zugang haben wir mehr zu ihrer Berufswelt, Teil einer verschwundenen bäuerlichen Kultur: Fast vergessen sind Arbeitsweisen, Arbeitstermine, Gebräuche und Bezeichnungen. Was mag wohl jenes Wort "Schweis-chen" oder "Schwinschen" bedeuten, welche man den Mutterlämmern ausschneidet und essen kann? Siehe dazu den Text unter Waldau.

Der Hirt hatte, noch mehr als der Bauer, alltäglich Zugang zur Natur, hatte viel mehr Zeit zu deren Beobachtung. Darin und im Umgang mit den Tieren entwickelte er besondere Fähigkeiten. Dem Hirten wurde eine besondere Heilkraft zugemessen; Erfahrungen der Tierheilkunde ließen sich in die Volksmedizin einbringen. Da man als Außenstehender Heilungsprozesse nicht verstand, war der Glaube an magische Fähigkeiten bestimmter "Häider" nur ein kleiner Schritt.

Dies alles umreißen die Gewährleute aus dem Altlandkreis Vohenstrauß, welche dem Oberpfälzer Volkskundler Schönwerth Material geliefert hatten um 1860. Es ist anzunehmen, daß Schönwerth in den genannten Ortschaften mindestens eine Gewährsperson hatte. Leider entsteht ein unvollständiges Bild, denn wer dachte um 1860 daran, daß der Beruf des Ortshirten jemals überflüssig werden würde?

(In Klammern sind Erklärungen und kleine Sinnergänzungen gesetzt.)

Der Rinderhirt



Waldthurn: Schafe, Rinder, Schweine, Gänse, - jede Art wird vom eigenen Hirten getrieben, - die Schweine von der Rinderhirtin, die Gänse von Weibern. Die Gaißen (Ziegen) gehen mit dem Rindvieche. Statt "Hirt" ist "Höyda" in Brauch; die "Hard" ist die Herde; die "Houd" ist die Hut (Weide).

Um Pflingsten treibt der Viehhirt zuerst aus. Obwohl der Hirt immer derselbe bleibt, wird er doch alljährlich um Johanni (24.6.) herum mit Drangeld gedungen. Der Rinderhirt muß blasen auf der Weide, besonders auf schlechtem Grunde, damit das Vieh gerne fresse.

Waldau: Der Rinderhirt hat auch die Schweine und Schafe zu hüten. die Gaißen gehen mit den Schafen. Zum Lohne bekommt er alljährlich einen Laib Brot aus jedem Hause, den er holt, wenn er ihn braucht. Und an jeder Kirchweih bekommt er Kuchen und Kücheln. Ihm gehören auch die Schwinschen (Schweischen ?), welche er den Mutterlämmern ausschneidet und sich als Leckerspeise mit Eiern bäckt.

Neuenhammer: Wird das Vieh zum ersten Male im Jahre ausgetrieben, so wird jedes Stück (Vieh) mit dem Spruch "In Gotts Namen" ausgelassen.

Der Hüter trägt sein "Brod" in einem umgehängten Sacke auf die Weide. Von Regen und Sonne wird er ganz dunkelgefärbt. Deshalb sagt man von einem mit dunklerer Gesichtsfarbe, daß er "nußbraun sei wäi's Höyders Braudsok". (...wie des Hüters Brotsack). Wenn gearbeitet ist, kommt der Ochse auf die Weide. Der Hirt ist die Uhr des Bauern. (Weil er tagtäglich zur gleichen Zeit austreibt und eintreibt.)

Michldorf: Am Palmsonntage oder Charfreitage unter der Passion (Lesung), geht die "Moad" (Magd) um neunerlei Gras aus drei Pfarreien. Wenn dann der Hüter das erste Mal austreibt, thut sie es in den Sack und sieht dann die Hexe, die Milchgalte (Melkkübel) auf dem Kopf, mitgehen. (Schönwerth fügt an: Ist das uralte Art, auf der Hut zu melken?)

Pfertsch: Der erste Austrieb findet vor Walburgi (30.4.) bei zunehmendem Monde statt. Beim ersten Austreiben im Frühjahr sieht der Hirt alle Hexen auf der Weide, die Gelten (hölzerner Melkkübel) auf dem Kopfe.

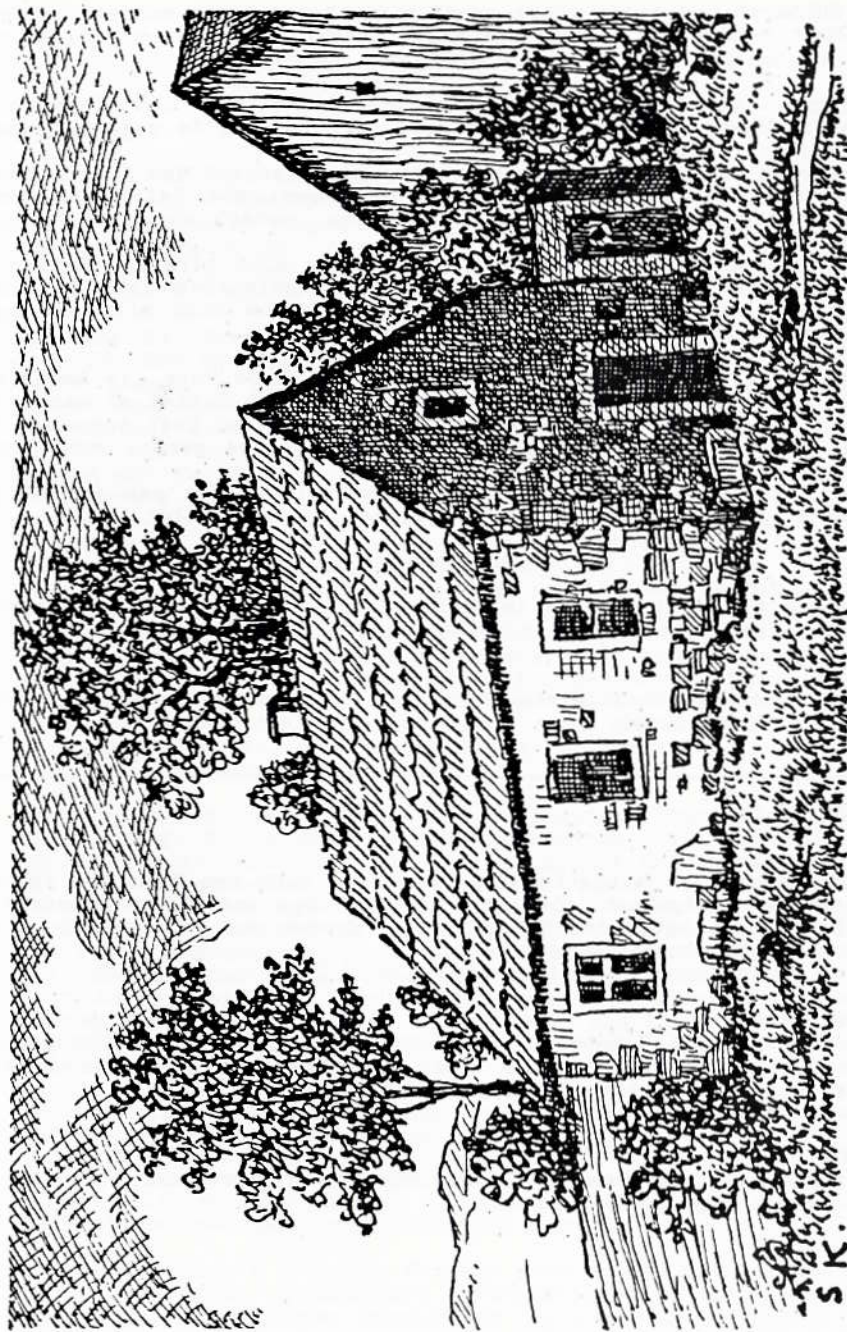
Der Hüter hat einen gewundenen Stock von Hasel oder Kraml (Wacholder).

Die Hüter können viel, besonders gegen das (Un-) Wetter. Ein alter Hirt von Pfertsch trieb bei großem Sturm sein Vieh in das Holz (Wald; damals war auch die Wald-Hut üblich). Alle Bäume wurden getroffen, nur jene um die Herde nicht.

An Martini (11.11.) kommt die Hirtin und bringt die birkene "Mirtesgirtn" für einen Laib Brod. Die Gerte wird über den Kühbarrn aufgehängt und aufgehoben. Beim ersten Austrieb wird das Vieh damit getrieben. Und jedes Stück Rind empfängt damit beim Verlassen des Stalles drei Haue.

Spruch der Hüterin, wenn sie am Martinsabende die "Mirtesgirtn" bringt:

"Kommt der hl. Mirtes mit a Girtn, stecht si's obarn Köybarrn. So viel Broßt (Knospen), so viel Rindla und Roß. (Soviel Knospen die Gerte hat, soviel Rinder und Roß wünsche ich Euch.) Soviel Zwei' (Zweige), so viel Fuder Hei mit an Buadn voll (Getreide-) Kernla und an Stall voll Hernla. Steckt si's übern



HIRTENHAUS UNTERLIND (1967 abgebrochen).

Zeichnung: Sepp Kraus



Kühbarrn und gedds mäira grauß Mirteshoarn (gebt mehrere große Martinshörnchen = Brauchgebäck). Steckst si's über d'Stallthür und treibts si's einmal mit Freuden für."

Kaimling: Der Rinderhirt hat eine lederne Peitsche und einen haselnen Stecken (Stecken aus Haselnuß), der zur Hälfte geschält und ohne Hacken (?) ist.

Wenn der Hirt das erste Mal austreibt, macht er auf dem Platze des Ortes drei Kreuzplescher; dann muß die Hexe, die Geltn auf dem Kopfe, erscheinen und sich bereden lassen, wonach sie nicht mehr schaden kann.

Am Martinstage vor der Sonne schneidet der Hirt birkerne Gerten. Und die Hüterin trägt sie nachts, wenn eingetrieben ist, in die Häuser, wo man sie bis Walburgi aufbewahrt, um dann mit ihr das Vieh aus dem Stalle zu treiben.

Gröbenstädt: Ein Hirt hatte einen Lukaszettel im Hute. (= Amulett gegen Fieber; ein Zettel mit Segenssprüchen; den Zettel aß man bei Bedarf). Er bohrte seinen Stecken in den Boden und that seinen Hut drauf; - so hütete der Hut. Und der Hirt konnte gehen, wohin er mochte.

Ist ein Stück (Vieh) verhütet (weggelaufen), steckt man im Stall die (Mist-) Gabel verkehrt hin, so findet es (von selbst) heim.

#### Schweinehirt

Gröbenstädt: Wenn die Sau im Herbst Junge bekommt, erhält das Hüterweib einen Laib Brod, den "Schweinelai", als Gebühr.

Quelle: Schönwerth-Nachlaß, Fasc. V, Teil I, Mappe 6; Stadtarchiv Regensburg)

#### Bildnachweis:

S. 40 oben:

Das Hirtenhaus zu Altentreswitz: es wurde nach dem Brand im Jahre 1869 wieder aufgebaut. Es hatte zwei Stuben und einen Kuhstall. Die Bauleitung hatte der Maurermeister Sieber aus Vohenstrauß. Die Baukosten etrugen 498 Gulden.

(Foto: Roman Komor, Altentreswitz, s.a. S.24)

S. 40 unten:

Ein "Häiderkind": Tochter eines Hirten (links) auf einem Schulfoto von 1928 aus Beidl, barfuß und in eine viel zu große Kutte gekleidet; im Vergleich daneben Bauernkinder.

(Repro: Harald Fähnrich)

S. 43:

Das Hirtenhaus von Unterlind, es wurde 1967 abgebrochen

(Zeichnung: Sepp Kraus +)

Peter Staniczek

#### ANSICHTEN - BEMERKUNGEN - FUNDSTELLEN

#### Ansichten

"Sensibel ist die Erde über den Quellen", schreibt Reiner Kunze in einem seiner Gedichte und gebraucht das Bild vom gefälltten Baum und der gerodeten Wurzel, welche die Quellen schließlich versiegen lassen - auch in uns!

Woher kommt nun das Gefühl der Entwurzelung, die Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Heimat?

Bis ins 19. Jahrhundert war Heimat in erster Linie ein Rechtsbegriff: Wer kein Heimatrecht besaß, konnte der Gemeinde gegenüber keine Ansprüche geltend machen, was besonders für die Armenfürsorge, die Witwen- und Waisenversorgung usw. von großer Bedeutung war. Heimat erwarb man entweder durch Geburt oder ererbten Grundbesitz, aber auch durch Einheirat oder Kauf.

Als es mit der Industrialisierung des 18. und 19. Jahrhunderts zur Verelendung der Landbevölkerung kam, man denke an die heimische Weberei als Nebenprodukt der landwirtschaftlichen Tätigkeit, setzte eine heute fast nicht mehr vorstellbare Landflucht ein: Entwurzelung, Heimatlosigkeit aus reiner Not.

Der ursprünglich rechtlich besetzte Begriff der Heimat wurde nun neu, und zwar vorwiegend emotional bestimmt: die Vergangenheit wurde verklärt, das ländliche Idyll zum Ideal hochstilisiert.

Heimat wurde schon damals zur Metapher für Geborgenheit in einer kalten, durchrationalisierten Welt, für bewährte Ordnung, für verlorengegangene Harmonie, aber schließlich ideologisch so grenzenlos mißbraucht, daß sich bis lange nach dem 2. Weltkrieg viele nicht mehr trautes, den Begriff Heimat zu verwenden, aus Angst, zu den ewig Gestrigen gezählt zu werden.

Heute sind wir wieder Zeugen einer scheinbar grenzenlosen Technologisierung: Mikroelektronik, Kabelfernsehen, Video, Computer halten Einzug in jeden Haushalt, beängstigende Erfahrungen im Umgang mit den verschiedensten Energieformen äußern sich u.a. in der Furcht vor Strahlung, Treibhauseffekt und Ozonloch, verbunden mit wachsender Verunsicherung und Ratlosigkeit in der Berufs- und Arbeitswelt und zunehmender Orientierungslosigkeit, was die Gültigkeit überkommener und bestehender Werte betrifft.

Seit Anfang der 80er Jahre erleben wir eine Renaissance des Heimatbegriffs. Quer durch die Generationen und Landstriche, Parteien und Institutionen, Verbände und Initiativen, egal welchen politischen Standort sie auch einnehmen, manifestiert sich die Unsicherheit im Umgang mit einer veränderten, schwer zu bewältigenden Welt in der Hinwendung zum Nahraum, zum regionalen Umfeld, zum Nahen und Kleinen, zur Heimat: Heimat ist "in"!

Sehnsucht nach Wärme in einer Welt aus Beton, Industrielandschaften und ausufernder Ballungsräume, Sehnsucht nach Geborgenheit in einer politisch zerrissenen Landschaft äußert sich in Sehnsucht nach allem, was immer auch unter dem Begriff Heimat läuft.

Der Heimatbegriff heutiger Prägung kann sich nicht an der romantisch verklärten, vormodernen Agrargesellschaft orientieren. Wenn wir die geschichtliche Entwicklung ignorieren, machen wir Heimat zum Instrument der Ausgrenzung: auch das Gastarbeiterkind aus der



Türkei, die Aussiedlerfamilie aus Rumänien, die Urlaubergruppe aus Berlin oder die aus beruflichen Gründen in unsere Region zugezogene Familie aus dem Rheinland müssen von uns die Chance erhalten, die ihnen fremde bayerische oder oberpfälzische Volkskultur, Landschaft und Geschichte unverfälscht zu erleben.

Heimat ist heute nicht mehr allein dörfliche Idylle, sondern ebenso problembeladene Industrielandschaft und städtisches Ballungsgebiet mit funktionalen Gewerbe- und eintönigen Wohngebieten. Heimat ist nicht nur schöne, sondern auch durch Gedankenlosigkeit, wirtschaftliche Sachzwänge, überregionale Profitorientierung gefährdete Landschaft.

Heimat läuft vor allem Gefahr, gnadenlos vermarktet und bis zur Selbstverleugnung der gemeinsamen Eigenart touristisch erschlossen zu werden, man denke an einige der krachledernen, volkstümlichen "Heimat-abende", manches erbarmungslos in die Landschaft geklotzte Feriendorf, die zahllosen auf rustikal modernisierten alten Wirtshäusern.

Heimat ist nicht nur gefährdet, sondern kann auch zerstört oder verlorengehen: von Krieg, Flucht und Vertreibung können viele erzählen, die hier eine neue Heimat gefunden haben. Exil und Emigration, technologische Übererschließung gab es immer und gibt es heute noch. Die Neubegründung von Heimat muß deshalb auch heute gewährleistet werden, das hängt aber von der Integrationsbereitschaft und Toleranz aller ab.

Heimat muß ein Ort der Kommunikation bleiben. Überlieferte kirchliche und weltliche Brauchtumsfeste und die neuerdings immer häufiger veranstalteten Dorf- und Altstadtspiele dienen der Pflege notwendiger sozialer Beziehungen und der Identifikation mit dem, was wir Heimat nennen.

Beschäftigung mit der uns eigenen, lebendig gewachsenen Volkskultur, mit der Heimat- und Brauchtumpflege stellt ein wertvolles Mittel dar, persönliche Beziehungen zu Land und Leuten herzustellen, wobei diese aber nicht im musealen Rahmen stecken bleiben darf. Sich mit der Heimat identifizieren kann sich nicht darauf beschränken, nur mit den Zeugen der Vergangenheit zu leben, eine Freizeitidylle für das Wochenende oder für den Urlauber zu schaffen. Sich mit Heimat identifizieren heißt, Heimat bewußt erleben, Heimat verantwortlich mitgestalten und schützen, wo sie gefährdet ist.

Wie sich unsere Heimat verändert, ob sie weiter liebenswert und für unsere Kinder als Lebensraum erstrebenswert erscheint, hängt nicht von schicksalhaften unabänderlichen Gegebenheiten ab, sondern vom Wollen und Handeln der Menschen, also auch von uns.

Nicht Martin Walser, der in den 60er Jahren schrieb: "Heimat, das ist sicher der schönste Name für Zurückgebliebenheit", sollte letztendlich recht behalten. Heimat muß von uns so gestaltet werden, daß sie nicht mit Enge und Zwang, Provinzialismus oder Intoleranz assoziiert wird, sondern eher mit der Aussage von Siegfried Lenz in seinem Roman "Heimattmuseum": "Heimat ist ... der Platz, an dem man aufgehoben ist, in der Sprache, im Gefühl, ja selbst im Schweigen."

(Ansichten eines Kreisheimatpflegers, niedergeschrieben für einen Fernsehfilm über traditionelle Volksmusik des ZDF, aufgenommen am 9. Mai 1989)

#### Die A 6 im Blickpunkt

Zu einem "heißen Eisen" ist die geplante Weiterführung der Autobahn von Pfreimd in Richtung tschechoslowakischer Grenze weit über den Altlandkreis Vohenstrauß hinaus geworden. Diskussionen erhitzen die Gemüter ähnlich wie bei der WAA, die Meinungen polarisieren sich immer mehr, ein Konsens scheint schon fast nicht mehr möglich.

Die Gegner sprechen vom "Großangriff auf die Oberpfälzer Heimat" (ON,12.1.89) und "Todesstoß für diese Region" (ON13.1.89), die Befürworter des Ausbaus argumentieren mit einer "platz- und umweltschonenden Trassenführung, die sich am Verlauf der B 14 orientieren soll" (ON,10.2.89), auch wird angemerkt, daß der CSU-Kreisvorsitzende Simon Wittmann "sich in seiner Zeit als Abgeordneter des Deutschen Bundestages mit Erfolg eingesetzt hatte, daß die ursprünglich geplante Trasse durch das landschaftlich reizvolle Pfreimdtal wieder aufgegeben wurde und nun endgültig vom Tisch ist" (ON,28.1.89).

"Eine exakte Linienführung liegt angeblich noch nicht fest, jedoch sollen Teile der bestehenden Bundesstraße 14 in die neue Autobahn einbezogen werden", schreibt die ON vom 13.1.89 unter eine Skizze, Stand 1988, deren Informationswert gleich Null ist.

Wenn also viele Befürworter sowieso raum- und umweltschonend weitgehend auf der jetzigen Trasse der B 14 die Autobahn gebaut haben wollen, muß man doch fragen dürfen, ob nicht ein flexibel gehandhabter Ausbau (z.B. Überholspuren am Berg, Ortsumgehungen) der jetzigen modernen B 14 genügen würde.

Da in diesem Jahr das Raumordnungsverfahren beginnen soll, ist es auf jeden Fall notwendig, daß sich schon bei der Vorplanung alle Beteiligten, ob Befürworter oder Gegner, an einen Tisch setzen, bestehende Notwendigkeiten erörtern und versuchen, zu einem für alle tragbaren Kompromiß zu kommen.

Es dient der Sache nicht, wenn jede Gruppe ihre festgemauerten Beschlüsse über die Zeitungen verkündet, den vermeintlichen Gegner verunglimpft und ein Abweichen von der eigenen Meinung aus Angst vor Gesichtsverlust dann nicht mehr möglich ist.

Dabei muß es legitim sein, die Belange der Natur- und Kulturlandschaft unserer Heimat zu vertreten, ohne gleich als Angehöriger der "Vereinigten Linken auf Anti-Gorbatschow-Kurs" oder gar der "seltsamen Koalition der Ewig-Gestrigen" (ON,13.1.89) zu gelten.

#### "Abholzaktion ein Schlag ins Gesicht"

"Einen Sturm der Empörung hat die Eslarner Holzfällaktion ... quer durch die Bevölkerung der Grenzgemeinde ausgelöst. So hatte ein Geschäftsmann auf seinem Gelände an der Moosbacher Straße fünf Jahrzehnte alte Bäume fällen lassen. Auf diesem Grundstück war (und ist) der Bau eines Verbrauchermarktes geplant". (NT,24.2.89)

Die Untere Naturschutzbehörde (Landratsamt) hatte die über 15 m hohe Baumallee als "ortsbildprägend" charakterisiert. Wie in den meisten Gemeinden des Landkreises hatte man seitens der Gemeinde auf eine Baumschutzverordnung verzichtet, weil man auf die Vernunft und Einsicht der Bürger vertraute.

Daß diese Aktion die Volksseele zum Kochen brachte, ist zumindest ein Zeichen für verstärktes Umweltbewußtsein. Das wirtschaftliche Interesse - der Wunsch nach einer dritten (!) Ausfahrt für den geplanten Verbrauchermarkt - rechtfertigt sicher nicht die in diesem Maße erfolgte ortsbildzerstörende Maßnahme.

Nachtrag: Wie ich heute (16.5.) erfuhr, besteht auch in Vohenstrauß die Absicht, für eine zusätzliche Zulieferereinfahrt für





den geplanten Verbrauchermarkt an der Wallstraße einige Bäume zu fällen!

#### In Sachen Dorferneuerung

Nachdem man in den letzten Jahrzehnten Flurbereinigung und Dorfgestaltung mit ökologischer Verarmung, Verlust gewachsener Kulturlandschaft und Verzicht auf landschaftsgebundene Bauweise gleichsetzen konnte, geht nun, trotz lobenswerter Dorferneuerungsmaßnahmen in den letzten Jahren ein weiteres Identifikationsymbol verloren.

Neben dem Verlust der lokalen Kompetenz und Autonomie infolge der kommunalen Gebietsreform, verlor der ländliche Raum weitere Institutionen wie Kindergarten, Schule, Polizei und Post.

In den amtlichen Statistiken sind die eingemeindeten Dörfer beseitigt und nicht mehr existent und postalisch durch Ziffern ersetzt (Waldau = Vohenstrauß 2). Alte Hausnummern werden gegen teilweise einfallslose, nichtssagende, auch historisch falsche Straßennamen mit neuer Nummerierung ausgewechselt.

Wer kommt darauf, daß beispielsweise Birken-, Kiefern-, Eichen- und Fichtenstraße für die im Jahre 1124 erstmals erwähnte Ursparrei Altenstadt, Auenstraße, Imhofstraße und Troppmannweg für den mittelalterlichen Ministerialensitz Waldau stehen, ebenso die ehemalige Probstei Böhmischbruck postalischem Kannibalismus zum Opfer fiel?

#### Ehemaliges Elektrizitätswerk wird der Spitzhacke weichen

"Als Elektrizitätswerk (und Turnhalle, Anm. d. Hrsg.) sowie städtisches Wannen- und Brausebad tat es knapp 80 Jahre lang gute Dienste. Nun wird der Backsteinbau neben dem Friedhof der Spitzhacke weichen. ... Der Bauausschuß befaßt sich am Montag mit dem Antrag und wird wohl sein Einverständnis geben. Schließlich ist das Haus, obwohl ortsbildprägend und geschichtsträchtig, in keiner Denkmalschutzliste aufgeführt. ... Damit wird eines der letzten architektonischen Zeugnisse verschwinden, die über die Industriekultur der Stadt Vohenstrauß Aufschluß geben." (NT, 31.3.89)

Die genauere Geschichte des jetzt leerstehenden Hauses, eines wohl einmaligen Industriedenkmal im Altlandkreis Vohenstrauß, im Backsteinstil der Jahrhundertwende erbaut, ist in den Streifzügen 5/1988 (Industriekultur in Vohenstrauß) des Heimatkundlichen Arbeitskreises nachzulesen.

#### Denkmalschutzgesetz und Denkmalliste

Ob die Bemühungen der Kreisheimatpfleger um den Erhalt des oben genannten Industriedenkmal erfolgreich sein werden, ist zweifelhaft. In diesem Zusammenhang tut aber eine Aufklärung in Sachen Baudenkmal not:

Als Denkmäler bezeichnet das Denkmalschutzgesetz in Art. 1 Abs. 1 alle von Menschen geschaffenen Sachen oder Teile davon (das Originale am Denkmal), die aus vergangener Zeit (Alterswert) stammen und deren Erhaltung wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen, städtebaulichen (Gebrauchswert), wissenschaftlichen oder volkskundlichen Bedeutung im Interesse der Allgemeinheit liegt.

Das Gesetz enthält Bestimmungen über verschiedene Arten von Denkmälern. Es gilt für Baudenkmäler (z.B. Bahnhofstraße 17, Altenheim, ehem. Evang.-Luth. Asyl, 1902, Baukomplex mit Halbwalmdach und reicher Fassadengestaltung; zusammen mit Asylstraße 1), für



Bodendenkmäler (z.B. Turmhügel, "Schanzl", "Hofstück" am Weg Waldau - Untertresenfeld) und für bewegliche Denkmäler (z.B. Münzschatz, Grabungsfunde bei Bodendenkmälern).

Besonders wichtig ist dabei, daß die Anwendung des Gesetzes auf Baudenkmäler und auf Bodendenkmäler nicht von einer Eintragung der Denkmäler in die Denkmalliste abhängt. Außerdem hat die Liste keinen abschließenden Charakter, auch nach Abschluß der>Listenerstellung bleibt sie für Ergänzungen und Richtigstellungen offen.

#### Fachausdrücke bei der Erhaltung von Denkmälern (Hilfe zur Einordnung von Maßnahmen)

- konservieren: erhalten, pflegen
- restaurieren: instand setzen
- sanieren: durchgreifend instandsetzen (vor allem die konstruktiven Bauteile)
- revitalisieren: wieder lebensfähig machen, z.B. durch neue Nutzung nach Sanierung oder Restaurierung
- rekonstruieren: Wiederherstellen eines zerstörten oder teilzerstörten Denkmals oder Denkmalteils
- translozieren: Ortsveränderung eines Denkmals (z.B. Mühleneinrichtung)
- Replik: mit dem Original annähernd zeitgleich entstandene Zweitfertigung
- Kopie: spätere Nachbildung eines Denkmals in gleicher oder angenäherter Form
- Imitation: Nachahmen von Form und Oberfläche, Vortäuschen eines Originals und daher bereits Nähe zur Fälschung.

(nach "Denkmalpflege und Kulturlandschaftspflege", Akademie für Lehrerfortbildung Dillingen, S. 33, Manz Verlag München, 1984)

#### "Die städtebaulichen Sünden beseitigen"

"Auch die auffälligen Schuppen an der Ecke Wallstraße/Siedlerstraße werden der Spitzhacke weichen. Dort wird eine Grünanlage mit alleeähnlicher Baumbepflanzung entstehen." (NT, 11.3.89)

Im Zuge der Altstadtsanierung fällt leider auch ein charakteristisches Merkmal der oberpfälzischen Kleinstadt unwiederbringlich dem Abriß zum Opfer. Noch vor fünfzig Jahren betrieben viele Bürger neben dem Handwerk noch eine kleine Landwirtschaft, die Scheunen verlegte man nach schlimmen Erfahrungen wegen der Brandgefahr an die Stadtgrenze.

#### Städtebauliche Sünden begehen

Eine städtebauliche Sünde erscheint mir die Genehmigung des alle Maße sprengenden Supermarktes auf dem Bamler-Grundstück, Ecke Waidhauser Straße/Wallstraße, die durch eine Änderung des Flächennutzungsplanes möglich gemacht wurde: "Sieber führte in seinem Bericht unter anderem die Einwendungen und Bedenken der Träger öffentlicher Belange, wie des Forst-, Landwirtschafts- oder Wasserwirtschaftsamtes sowie der Höheren Landesplanungsbehörde der Regierung der Oberpfalz und des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege auf, das zur Flächennutzungsänderung im Gebiet südlich der Wallstraße Einwendungen vorbrachte. Diese wurden aber vom Stadtrat nicht geteilt, da die vorgesehene Änderung auch von (der) Regionalplanungsstelle bei der Regierung der Oberpfalz als folgerichtig angesehen wurde" (ON, 25.6.88).

Heiner Aichinger - Karl Ochantel

#### VOM ABEND GEGEN MITTERNACHT EINE ALTE BESCHREIBUNG DER GEMEINDEGRENZE VON VOHENSTRAUSS

Als im Zuge von verschiedenen Verwaltungsreformen am Anfang des 19. Jahrhunderts im noch jungen bayerischen Staat auch die Gerichtsbarkeit neu geordnet wurde (Ablösung der bisherigen Gerichtsbarkeit in Städten und Märkten), hatte der Magistrat in Vohenstrauß eine umfangreiche Aufstellung an das "Königlich Bayer. General-Comisariat des Naab-Kreises als Comunal-Curatel" <sup>(1)</sup> zu übersenden. Sie enthielt neben genauen Angaben über Steuereinkünfte der Gemeinde, Einkommen von Bürgermeister, Viertelmeistern, Ratsmitgliedern, Marktschreiber, Rats- und Polizeidiener sowie Größe des Ortes (am 11.3.1809 waren es 200 Häuser mit 218 Familien und 1021 Seelen) auch die oben erwähnte Grenzbeschreibung.

All diese Angaben waren notwendig, da der genannte Personenkreis bestimmte Gebühren aus der niederen Gerichtsbarkeit als Teil seines regulären Einkommens bezog. Nunmehr sollten alle "Taxen" in die Staatskasse fließen und die Besoldung sowie die Pensionszüge mußten neu festgelegt werden. Nebenbei war auch noch über die Überlassung der (falls vorhandenen) Gerichtsgebäude zwischen Staat und Kommune zu verhandeln.

Die nachstehend im Original-Wortlaut wiedergegebene Grenzbeschreibung deckt sich übrigens erstaunlich genau mit der Skizze des Amtes Vohenstrauß, die der bekannte Kartograph Vogel bereits im Jahre 1600 - also mehr als 200 Jahre früher - anfertigte (siehe Abdruck S.53).

#### Grenz - Beschreibung

Über den Peripheriae <sup>(2)</sup> Umfang vom Markt Vohenstrauß oder vielmehr über die zu der Municipalitaet <sup>(3)</sup> daselbst gehörige Grundstücke, worauf dem Magistrat bisher die Briefsberichtung <sup>(4)</sup> zugestanden hat, u. alle im Burgfrieden von Vohenstrauß liegen.

vom Abend gegen Mitternacht

oder vielmehr von der Südöstlichen bei der so genannten zum ehemaligen patrimonial Gericht Waldau gehörigen Kößlmühl angefangen gränzen die Vohenstraußer Gründe an jene des Kößlmühl Besitzers, so daß, wenn diese angenommene Gränzlinie gegen Mitternacht hingezogen wird, die Kößlmühl Gründe links, u. die Vohenstraußer rechts liegen -

Von diesem Standpunkte an, nämlich von Abend gegen Mitternacht, u. also von der Westnördlichen Seite gehet die Gränze zwischen den Altenstädter u. Vohenstraußer Gründen bis in den Mühlbach beim Oehlschlag, u. von dem Mühlbach in dem Weeg, welcher nach der Fürstenmühl führt bis auf den Marckstein beim Beigschier <sup>(5)</sup> oberhalb der Pappiermühl aufm Fiedlbühl genannt, wo sich oben wieder die Vohenstraußer von den Altenstädter, u. Fiedlbühler Gründen zur rechten Seite trennen.



von Mitternacht gegen Morgen

Von diesem erst erwehnten Marckstein, u. also von Nord gegen Ost, oder an der nordöstlichen Seite, läuft die Gränze zwischen den Altenstädter, u. Vohenstraußer privat Waldungen bis an die Meillerstädte, wo die Pleysteiner Stadtkammer Waldungen anstossen, u. bis an den Weißensteiner Bezirk, der mit Vohenstrauß ordentlich abgemarckt ist, hinreichen, von da aus sich die Grenze wieder zwischen Pleysteiner Stadtkammer Waldungen, u. der Vohenstraußer Kirchenwaldung, Platten genannt, bis an das Waldauer Gehölz, die so betitelte Zeitlwaid hinzühlet, so daß sich die Pleisteiner von den Vohenstraußer Waldungen immer wieder zur beiden Seit drehen, u. von der Platten aber an dem Steinbühl herum bis zu des Mathias Zihlbauers Hofbesitzes von Braunetsrieth, Holzcek sich erstrecket.

von Morgen gegen Mittag

Von diesem Zihlbauerschen Holzcek, mithin von Ost gegen Süd, u. also an der Ost südlichen Seite, wo ein Fahrtweg gegen das Dorf Braunetsrieth hinführt, geht die Grenzlinie auf den Vohenstraußer so genannten Heiln <sup>(6)</sup> Acker zu, u. läuft zwischen diesem u. mehr anderen Vohenstraußer dann Braunetsriether Gründen, in nemler (Anm.: nämlicher) Trennung wie oben, bis auf das Bächl, welches sich in den sogenannten an der Landstraße entlegenen Francklweiher ergüßt, hin.

Von dem Ausguß, oder Abfall dieses erstberührten Francklweiher's läuft die Gränze bis zu den so genannten Michlbach fort, woselbst das Vohenstraußer von dem Treswitzer Territorio durch Marcksteine abgesondert u. die Vohenstraußer Kirchenwaldung wiederum rechts situiert ist; von da aus geht solche bis zu den Hauptmarckstein auf der Pentzacher Tradt ohnweit dem Neuenwirthshaus welcher die Königl. Treswitzer Staats Waldung, insgemein Höll genant, von der Vohenstraußer Marktskammer Waldung trennt; von diesem Marckstein zieht sich die Gränzlinie bis zu der langen Wies, u. so an dieser immer mehr gegen die südliche Seite bis an den Goldbach hin, welcher bis an den nächst der Landstraße entlegenen Pfaffenweiher <sup>(7)</sup> scheidet, oder die Grenze ausmacht.

von Mittag gegen Abend

Nun von diesem Pfaffenweiher, sohin von Süd gegen West, folge an der südwestlichen Seite zieht sich die Gränze auf den so genannten Brunnenkellerhals <sup>(8)</sup> zu, wo die Vohenstraußer mit denen zum Dorf Oberlind gehörigen Gründen anstoßen, von da erstreckt sich solche auf den Platz der Fichten genant, wo gegenwärtig eine Bildsäule <sup>(9)</sup> stehet, u. dann fort in dem Weeg, der nach der Eingangs bemerkten Kößlmühl führt, allwo die gegenwärtige Grenz Bezeichnung den Anfang genommen hat, u. liegen auch von dieser Seite die Dorfsgründe von Oberlind links, dann die Markt Vohenstraußer rechts.

Der Peripheriae Umfang von vorbeschriebener Grenze mag sich zuverlässig auf 4 Stunden erstrecken.

rechts: Karte Vogel von 1600





#### Anmerkung

Unter denen in der gegenwärtig Vohenstraußer Grenz Linie situierten Gründen besitzen die Bürger auch etwelche Stück, welche dem Kgl. Lgt. Treswitz verjurisdictioniert (19), sohin schon vorhin deren Verbriefung demselben zugekommen ist.

Verfaßt am 24.ten März 1809  
beim  
Kgl. Markts Magistrat  
Vohenstrauß

Ob der ortskundige Beamte beim General-Comisariat mit dieser allgemeinen Beschreibung ohne Skizze etwas anfangen konnte? Versuchen Sie doch mal, auf einer Wanderung dieser Grenzbeschreibung im Gelände zu folgen!

#### Hinweise und Quellenangaben:

- (1) - Vormundschaft, Aufsicht
- (2) - Äußerer-, Rand-,
- (3) - Stadtobergkeit
- (4) - Grundbuchrechte
- (5) Altenstädter Flurstück; vermutlich, da bergauf liegend, von "beischirren", d.h., ein zusätzliches Zugtier anspannen
- (6) von heilig; vergl. auch "Heilignberg", westlich Neuwirtshaus
- (7) In der Skizze Vogels von 1600 bereits eingezeichnet. 1721 "der Weg bei dem sogen. Pfaffenweiher hinter Neuwirtshaus neben und unterhalb den Heilingberger Feldern" (Bamler 1926 über "Neuwirtshaus" unter Bezug auf StAAm Nr.1208). "Pfaffe" war ursprünglich ein Ehrentitel für die Weltgeistlichen, wurde später auf die Mönche übertragen.
- (8) Ebenfalls in der o.a. Skizze als "Kellerhals" vermerkt; ob dort tatsächlich Keller vorhanden waren, ist nicht belegt.
- (9) Eine Säule von 1864 (Widmung) stand früher an der Wegegabelung Voh./Oberlind bzw. Kößlmühle/Neumühle, heute an eine Wegegabelung nordöstlich von Oberlind versetzt, nachdem die Flurbereinigungsstraße über den alten Standort führt. Wahrscheinlich ist eine Vorgängerin von ihr gemeint. (s.a. Streifzüge 3/87 mit Bild)
- (10) - die Gerichtsbarkeit zustehend

#### Quellen:

- Staatsarchiv Amberg, Markt Vohenstrauß Nr. 26
- Hauptstaatsarchiv München, Karte Vogel von 1600



Hans Frischholz

#### PLANE, DIE NIE VERWIRKLICHT WURDEN

##### Schloßpark - Planung 1733

Eine umfassende Veröffentlichung über Entstehung und Geschichte der Friedrichsburg enthält das erste Heft der "Streifzüge" (1/86) mit dem Titel "400 Jahre Friedrichsburg".

In dem Beitrag "Chronologie Vohenstrauß und die Friedrichsburg" ist auf S. 49 ff. unter dem Jahr 1733 folgendes aufgeführt:

"Nach dem Tod ihres Mannes, Herzog Johann Christian von Sulzbach, stattet die Herzogin Eleonore Philippine das Schloß mit kostbarem Mobiliar aus. Sie plant sogar, die Friedrichsburg als fürstlichen Witwensitz in ein Klein-Versailles umzuwandeln."

Zu einer solchen Umwandlung gehörte vermutlich auch eine parkähnliche Anlage. Dies war für den Heimatkundlichen Arbeitskreis Anlaß, beim Staatsarchiv in Amberg nachzuforschen, ob dort über eine Parkanlage aus dieser Zeit eine Planzeichnung existierte. Das Staatsarchiv wurde "fündig" und übermittelte eine Ablichtung der gesuchten Planzeichnung (s.S.56). Mit diesem alten Plan dürfte erwiesen sein, daß vor rund 250 Jahren südlich der Friedrichsburg auf dem Gelände zwischen dem Neuwirtshaus Weg und der Wernberger Straße (B 14 alt) ein Park geplant war. Dieser hätte sich nach Süden etwa bis zur jetzigen Umgehungsstraße, der heutigen B 14, erstreckt.

Nach der Planzeichnung sollten im "Schloßpark" ungefähr 250 Bäume oder Büsche gepflanzt werden, die Einzeichnungen unmittelbar im Anschluß an die Friedrichsburg deuten auf eine Brunnenanlage hin, nähere Angaben über den geplanten Schloßpark fehlen.

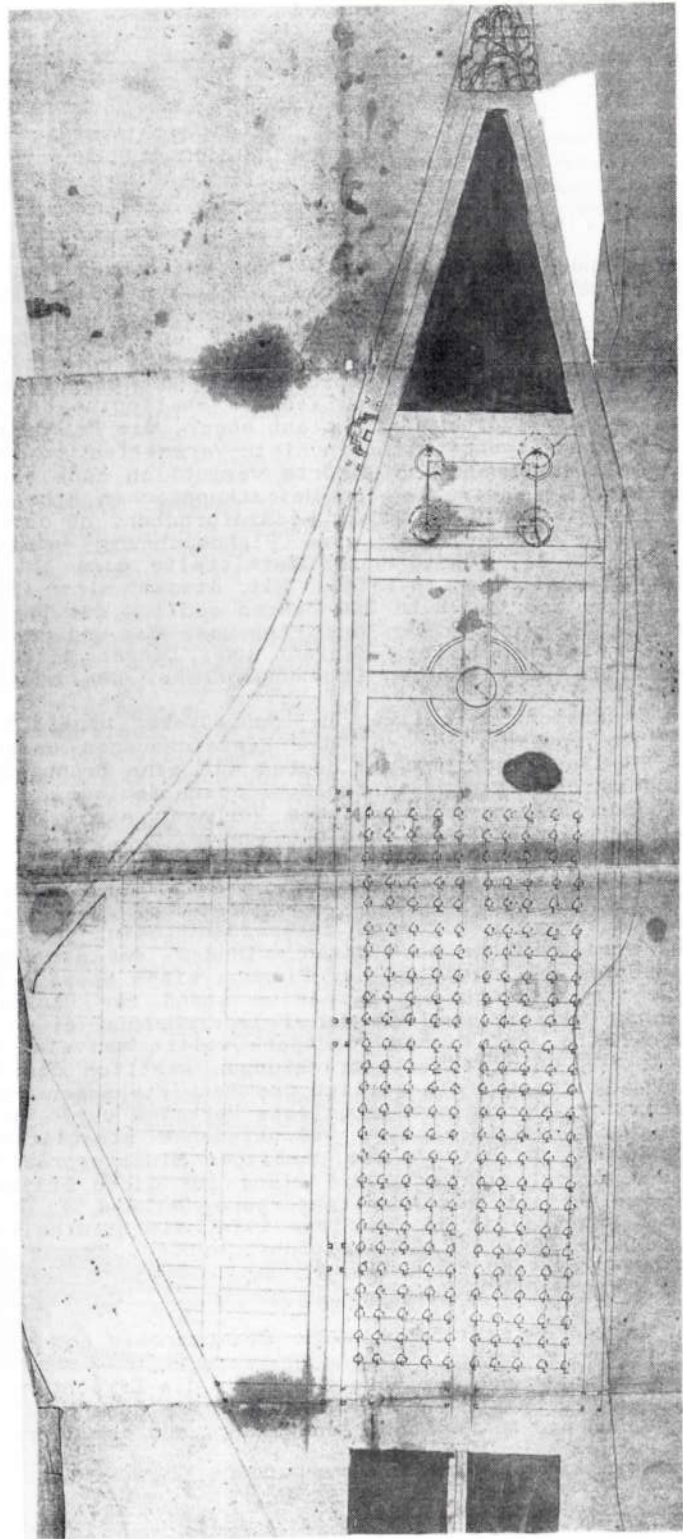
Welche Gründe maßgebend waren, das Vorhaben nicht zu verwirklichen, geht aus den Archivakten nicht hervor.

##### Schloßpark - Planung 1971

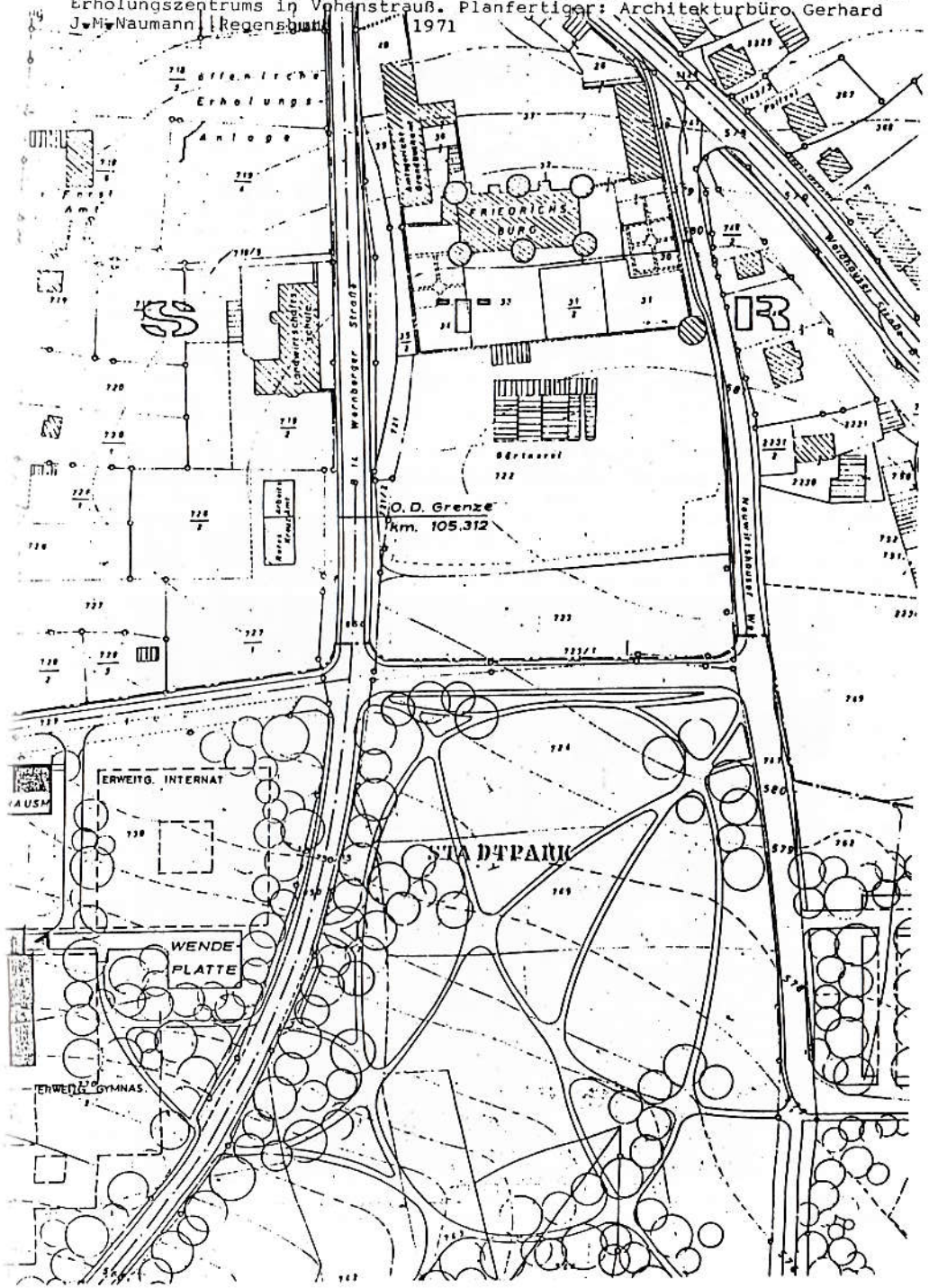
In diesem Zusammenhang dürfte interessant sein, und so mancher Bürger wird sich sicher noch daran erinnern, daß die Stadt Vohenstrauß im Jahre 1971 im Zuge der Planung eines Sport-, Spiel- und Erholungszentrums (auch ein Gymnasium stand zur Diskussion) auf dem gleichen Gelände südlich der Friedrichsburg einen Stadtpark vorgesehen hatte. Mit diesem Stadtpark wollte man eine Verbindung von den Sport- und Freizeiteinrichtungen westlich der Wernberger Straße zur Stadthalle, die östlich des Neuwirtshaus Weges gebaut wurde, schaffen. Dieses groß angelegte Vorhaben wurde am 17.7.1971 im Rathssaal mit Vertretern verschiedener staatlicher Stellen und Fachbehörden im Beisein des damaligen Ministerpräsidenten Dr. h.c. Alfons Goppel erörtert. Die Pläne für diese Freizeitanlagen erstellte seinerzeit das Architekturbüro Gerhard J. M. Naumann, Regensburg. Während das Sportzentrum 1974, die Stadthalle 1975 und die Hauptschule 1981 - 1984 ausgeführt wurden, konnte der Stadtpark nicht verwirklicht werden.

- S. 56 geplanter Schloßpark 1733, Staatsarchiv Amberg, Sammlung Risse, Nr. 173
- S. 57 Ausschnitt aus dem Vorentwurf für die Errichtung eines Sport-, Spiel- und Erholungszentrums des Architekturbüros Gerhard J.M. Naumann, Regensburg, aus dem Jahre 1971





Ausschnitt aus dem Vorentwurf für die Errichtung eines Sport-, Spiel- und Erholungszentrums in Vohenstrauß. Planfertiger: Architekturbüro Gerhard J. M. Naumann | Regensburg 1971





## Kraiterbüschlweih

Kraiterbüschlweih is heint.  
Leit, bringt's Bluman a':  
Ramfling, Himmelbrand und Kläi  
und a Mosara,  
Schoufgarm, Hulba, Raut'n,  
Dost und Kalmus aa.  
Khanneskraut ghöart nu dazou  
und a bisserl Straah.  
Gschmooch bringa da Garthan,  
Pfefferminz, Kamilln.  
Baldrian git goutn Schlouf,  
Wegerich dout Wöihding stilln.

Leonore Böhm



Josef Scherm

## DIE KRAUTERWEIHE AN MARIÄ HIMMELFAHRT - EIN ALTER BRAUCH WIRD NEU BELEBT -

Die Kräuterweihe vor dem Hochamt am Fest Mariä Himmelfahrt (15. August) ist seit dem 10. Jahrhundert durch alte Weihegebote belegt. Der Brauch selber hat seine Wurzeln in vorchristlicher Zeit. Er ist vielleicht die Erinnerung an ein germanisches Natur- und Erntefest, bei dem unsere Vorfahren schon die selben Kräuter auf den Altären opferten, die heute wieder im Weihbüschel stecken. Sogar bei den alten Ägyptern, Römern und Griechen haben diese Pflanzen schon eine wichtige Rolle in der Heilkunde gespielt. Die vorchristliche Welt war ja, so glaubte man, von Göttern und Dämonen erfüllt. Man mußte mit Hilfe der Kräfte, die in den Kräutern stecken, um Segen bitten oder sich mit Zauber und Magie gegen das Böse wehren. Später dankten die Neubekehrten ihrem Christengott für die Heilkräfte in den Pflanzen, die Mensch und Tier gesund erhielten.

Die Kirche hielt früher an verschiedenen Festen des Kirchenjahres Kräuterweihen ab. Geblieben ist nur noch der Brauch am 15. August. Dieser Tag ergab sich einerseits aus frühchristlichen Überlieferungen und frommen Legenden und ist andererseits bestimmt durch die Jahreszeit. Die Ernte beginnt und die Kräuter blühen am schönsten, verströmen den intensivsten Duft und haben die stärkste Heilkraft. Man nannte diese 30 Tage zwischen Mariä Himmelfahrt und der alten Oktav von Mariä Namen den "Frauendreißiger". In dieser Zeit sollte ein besonderer Segen auf Wurzeln und Kräutern liegen. Die Kräuterweihe ist streng genommen keine Weihe, sondern eine Segnung. Das wird auch deutlich in einem Gebet aus dem römisch-deutschen Pontifikalbuch aus dem 10. Jahrhundert:

"... wir bitten Dich: Erfülle die Kräuter, die Du geschaffen hast, mit Deinem heilsamen Segen; und jedem Kranken ... seien sie Arznei für den Leib und Kraft für die Seele ..." (1)

Seit der Zeit Karls d. Gr. bauten Mönche in ihren Klostergärten eine Fülle von Heilkräutern an und gaben die Pflanzen und das Wissen von ihrer Heilkraft an das einfache Volk weiter. Der Gelehrte Albertus Magnus, der von 1260 bis 1262 als Bischof in Regensburg lebte und unterrichtete, kannte bereits 200 heilkräftige Pflanzen. Wer kennt dagegen heute noch 20 oder wenigstens 2 heilkräftige Kräuter?

Nicht immer hatte die Kirche ihre helle Freude am Kräutersegen. Zu nahe lagen naiver Volksglaube und Aberglaube beieinander. Immer wieder drängten heidnische Zauber- und Beschwörungsformeln, Magie und okkulte Praktiken den christlichen Gedanken von Gottes Segen für die natürliche Heilkraft der Pflanzen in den Hintergrund. So gab es bereits 743 (!) ein erstes Verbot des Kräutersegens. Eine schlimme Rolle spielten Heilkräuter in der unseligen Zeit der Hexenverfolgung im Mittelalter. Viele kundige Kräuterweiblein wurden wegen ihres außergewöhnlichen Wissens und ihrer ausgefallenen Sammelpraktiken (z.B. Kräutersuche bei Vollmond oder Neumond) der Hexerei bezichtigt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Auf dem Land, in Dörfern mit bäuerlichen Strukturen war die Kräuterweihe in vielen Familien ein selbstverständlicher, festverwurzelter Brauch. Die geweihten Kräuter galten als Schutzmittel gegen



Feuer und Blitzschlag. Man hängte sie unters Dach und verbrannte bei schweren Gewittern einige Kräuter im Herd. Wenn ein Tier im Stall krank war, bekam es einen Sud aus dem Kräuterbüschel. Die Bauern wußten natürlich von der Heilkraft eines solchen Tees. Es gehörten schon immer Getreideähren in den Büschel. Vor der Aussaat wurden einige Körner herausgenommen und unter die Roggen- und Weizensaat gemengt, um eine reiche Ernte zu bekommen. Mit der gleichen Absicht steckte man einzelne, ganze Ähren direkt ins Getreidefeld. In manchen Gegenden war es üblich, Kindern und Eheleuten Kräuter ins Bett zu legen oder auch den Toten in den Sarg mitzugeben.

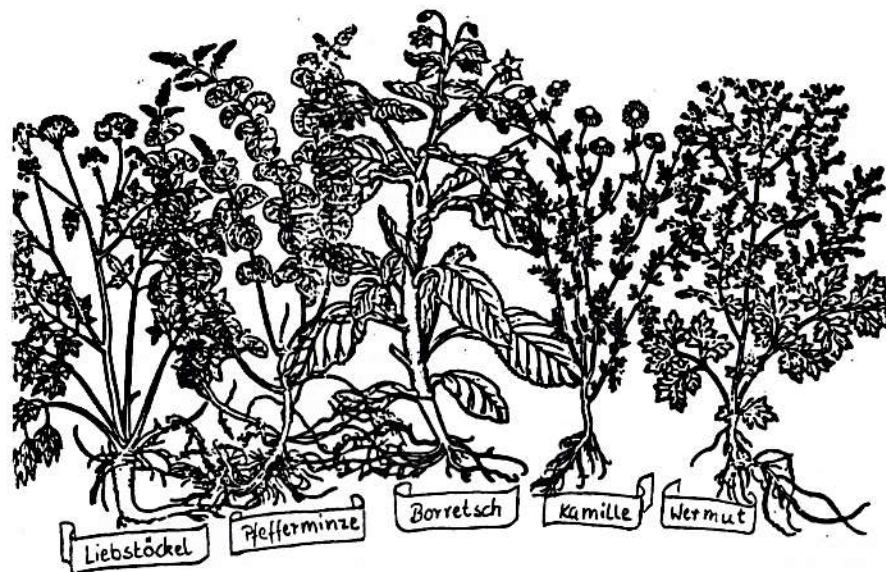
Besonders wichtig waren die Kräuter in den "Rauhnächten" zwischen 1. Weihnachtstag und Dreikönig. Nach alten indogermanischen Vorstellungen üben in dieser "Zwölftzeit" die Nachtgeister ihre Macht aus über Tag, Licht und Leben. Die Kühe im Stall bekamen Kräuter ins Heu gemengt und Haus und Stall wurden mit Kräutern oder mit dem an Dreikönig neu geweihten Weihrauch tüchtig ausgeräuchert.

Als kleiner Bub habe ich noch voller Stolz dieses wichtige Amt ausgeübt. Sogar in evangelischen Gemeinden, wo es ja keine Kräuterweihe mehr gab, wurden um diese Zeit vereinzelt Kräuterbüschel an Stall und Scheune gesteckt, um so Haus und Hof zu schützen.

Welche Kräuter und Blumen für den Kräuterbüschel gesammelt werden, das ist regional unterschiedlich. Einigkeit besteht nur darin, daß es mindestens 9 verschiedene Kräuter sein müssen. A. v. Perger<sup>(2)</sup> stellte schon 1864 eine Liste mit 9 Kräutern zusammen, in der u. a. Baldrian, Beifuß, Eberraute, Wermut und Rainfarn enthalten sind. Derselbe Autor zitiert eine Neunerliste des Prätorius von 1658 und beklagt die nachlässige, unwissenschaftliche Überlieferung alter Bräuche. In einigen alten Aufzeichnungen ist sogar von bis zu 72 Pflanzen die Rede.

Ich will nun aus der großen Auswahl eine handliche Liste der Pflanzen zusammenstellen, die es bei uns gibt und die auch weitgehend bekannt sind. Seltene oder geschützte Pflanzen sollten unberührt bleiben, auch wenn man sie nach altem Recht für diesen Brauch pflücken dürfte.

1. Zu den Wildkräutern, die nicht fehlen dürfen, gehört die Königskerze, das Johanniskraut, Rainfarn, Schafgarbe und Beifuß. Dazu zählen auch die eher unscheinbaren, oft übersehenen Kräuter wie Spitzwegerich, Frauenmantel, Taubnessel und Zinnkraut (= Ackerschachtelhalm). Damit sind die ersten Neun schon beieinander.
2. Heilkräuter der Natur nannte man früher die Wilde Malve, das Fingerkraut, Huflattich, Augentrost und Wundklee.
3. Eine duftende Bereicherung stellen die Gewürzpflanzen aus dem Kräutergarten dar. Die Auswahl beginnt bei Alant u. Borretsch, Dost und Estragon, Lavendel und Kamille und endet bei Rosmarin und Salbei, Weinraute und Zitronenmelisse.
4. Nicht vergessen dürfen wir die "Brotpflanzen", die einheimischen Getreidearten Roggen, Weizen, Hafer und Gerste.
5. Zum guten Ende gehören auch noch viele bunte Blumen aus dem Garten in den Kräuterbüschel. Oft genannt wird die Ringelblume, aber sonst gibt es keine Vorschriften. Was dazu paßt und schön aussieht, das darf genommen werden. Alles zusammen ergibt einen wunderschönen Kräuterbüschel mit etwa 36 verschiedenen Pflanzen.





Die heimatische Pflanzenwelt ist kaum noch Bestandteil häuslichen Lebens und bäuerlicher Kultur. Das fehlende Wissen um die Heilkraft der Kräuter und der Rückgang landwirtschaftlicher Betriebe in den Dörfern schien dem alten Brauch ein unrühmliches Ende zu bereiten. Aber gerade in unserer Zeit wenden sich die Menschen wieder vermehrt den Naturkräften und Heilkräutern zu. Ein Übermaß an Chemie, Plastik und Strahlung schärft den Blick für die bedrohte Natur und weckt die Sehnsucht nach einer heilen Umwelt, wie sie im Schöpfungsplan vorgesehen war.

Stauend entdeckt man, daß es trotz Flurbereinigung und intensiver Landwirtschaft noch eine Fülle von Kräutern gibt. Viele wachsen im Hof, im Garten, an alten Mauern und Schutthalden. Ganz richtig hieß es früher im Volksmund: Die Pflanzen folgen den Menschen, um ihnen ihre Dienste anzubieten.

Die Kräutersuche kann zu einem interessanten Streifzug für die Kinder und die ganze Familie durch die nähere, heimatische Umgebung werden.

Geradezu vorbildlich hat der kräuterkundige Prälat Ascherl im Raum Kössing/Böhmischbruck eine solche Kräuterekursion durchgeführt. In Eslarn und Waidhaus bietet der Frauenbund fertige Sträuße vor der Kirche zum Kauf an und fördert mit dem Erlös kirchliche Einrichtungen. In Vohenstrauß wandern seit drei Jahren aus dem Kräutergarten der Hauptschule Ableger und Stecklinge und viel Wissen um die wohltuende Wirkung der Kräuter in die Gärten und Häuser der Schülereltern. In diesem Jahr soll mit zwei Jugendgruppen und Schulklassen eine Kräuterwanderung unternommen werden.

Den geweihten Kräuterbüschel nimmt die Familie aus der Kirche mit nach Hause. In der Vase halten sich die frischen Kräuter tagelang und erfüllen das ganze Haus mit ihrem Duft. Anderswo trocknet man den Büschel, stellt ihn in den Herrgottswinkel oder bewahrt ihn als Trockenstrauß bis zum nächsten Jahr auf.

#### Literatur

- (1.) H.Schrüfer, Kräuterweihe - ein zeitgerechter Brauch  
Werkblatt der KLB 4/88
- (2.) A.v.Perger, Deutsche Pflanzensagen, Reprint von 1864
- (3.) P.E.Rattelmüller, Bairisches Brauchtum im Jahreslauf, 1985
- (4.) Dr.W.Kuhne, Die Kräuterweihe als Zeichen des Heils  
Werkblatt der KLB 4/82
- (5.) Tonbild: Die Kräuterweihe - Zeichen des Heils  
Hrsg. Bundesstelle der KLB, Rhöndorf 1988
- (6.) H.Kirchhoff, Christi Himmelfahrt bis Sankt Martin im  
christlichen Brauchtum, Kösel 1986
- (7.) Lexikon für Theologie und Kirche, Bde. 1,6,8,9,10,  
Freiburg 1965

Foto S. 58: Josef Scherm  
Abbildungen der Kräuter zusammengestellt aus alten Holzschnitten

## HEIMATKUNDLICHER ARBEITSKREIS

### In eigener Sache

Präsentation der Streifzüge 6/1988

Im kleinen Rahmen stellte der Heimatkundliche Arbeitskreis am 29. September 1988 im Rathaus das neueste Heft seiner Schriftenreihe "Streifzüge 6/1988" vor, das sich in seinem Hauptteil mit dem Ortspolizeiwesen in Vohenstrauß befaßt.

Bürgermeister Franz Pausch konnte dazu, neben den Mitgliedern des Arbeitskreises, besonders Prälat Johann Ascherl, den Richter am Amtsgericht Zweigstelle Vohenstrauß Josef Sertl, den Leiter der Polizeiinspektion Vohenstrauß, Polizeioberkommissar Rudolf Zörner, die Stadträte Horst Frötschl, Josef Scharnagl und Erich Völkl, den Vorsitzenden der Volkshochschule Otto Ries und Josef Pflaum von der Sparkasse Vohenstrauß, begrüßen. In seiner Ansprache betonte der Bürgermeister, daß die Streifzüge eine schier unerschöpfliche Fundgrube heimatkundlichen Wissens seien. Er dankte den engagierten Autoren und sprach die Bitte aus, weiter so aktiv zu bleiben und den Mut an dieser für die Stadt so wertvollen Arbeit nicht zu verlieren.



(Foto: Gabi Eichl)

Der Leiter des Arbeitskreises, Kreisheimatpfleger Peter Staniczek, überreichte Bürgermeister Franz Pausch das erste Exemplar der Streifzüge 6/1988. Nach einer Einführung in das bayerische Recht, beginnend bei der "Lex Baiuvariorum" des 8. Jahrhunderts bis zum "Allgemeinen Strafgesetzbuch für das Königreich Bayern" aus dem



Jahre 1813 durch den Rechtsprofessor Paul Johann Anselm von Feuerbach leitete er zum Hauptbeitrag "Ortspolizei in Vohenstrauß" über. Dieser Beitrag reicht vom ersten namentlich bekannten Ratsdiener Bartl Haußmann im Jahre 1785 bis zur Auflösung der Gemeindepolizei im Jahre 1937 durch Erlaß des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei Heinrich Himmler.

Peter Staniczek stellte anschließend noch die weiteren Beiträge des Heftes und ihre Verfasser vor und bedankte sich bei allen, die zu der vorliegenden Dokumentation beigetragen hatten: den Arbeitskreismitgliedern für ihre Beiträge und das anhaltende Engagement, den Freunden, die dem Arbeitskreis Material und Bilder überließen, der Vohenstraußer Sparkasse für die nicht unerhebliche, aber dringend benötigte finanzielle Unterstützung und dem Vorstand und der Geschäftsführung der Volkshochschule für ihre organisatorische Unterstützung.

Heiner Aichinger gab dann einen Einblick in seine Forschungsarbeit über das Ortspolizeiwesen in Vohenstrauß von 1758 bis 1937, wobei er auf die Schwierigkeiten der Quellenbeschaffung bei der Erstellung dieses Beitrages hinwies.

In dem anschließenden Gespräch erörterten die "Heimatkundler" die anderweitige Unterbringung des Heimatmuseums. Staniczek stellte das Konzept für das in den sogenannten Ackerbürgerhäusern geplante Heimatmuseum vor. Er berichtete über den Besuch des Referenten der Abteilung Nichtstaatliche Museen beim Bayerischen Nationalmuseum, Dr. Albrecht A. Gribl, in Vohenstrauß. Das Ergebnis der Besichtigung und der diskutierten Konzeption sei positiv zu bewerten.

"In Pest und Todtsgefahr, o heiliger Sebastian,  
nimm dich unser aller an" (Autorin: Leonore Böhm)

Unter diesem Titel erschien im Januar 1989 das erste Heft einer neuen Schriftenreihe des Heimatkundlichen Arbeitskreises:

"Informationen der Kreisheimatpfleger des Landkreises Neustadt a.d. Waldnaab". Die Schriftenreihe wird Beiträge zur Denkmal- und Museumspflege, zur Erhaltung und Gestaltung der Kulturlandschaft und zur Pflege von Brauchtum, Volksmusik und Mundart umfassen, jährlich erscheinen und u.a. den Schulen des Landkreises zur Verfügung gestellt. Die Schriftleitung liegt bei P. Staniczek.

"Mittelalter um Vohenstrauß"

Einen Heimat-Forscher-Wettbewerb unter dem oben genannten Motto führt der Heimatkundliche Arbeitskreis Vohenstrauß zusammen mit dem Fremdenverkehrsamt von März bis September 1989 durch. Ein 32 Seiten umfassendes Heft (Idee und Ausführung: P. Staniczek) beschreibt 20 Denkmäler im Altlandkreis Vohenstrauß. Beteiligen können sich Einheimische und Urlauber, Schüler und Erwachsene, kurzum alle!

zusammengestellt von Hans Frischholz

# HEIMAT-FORSCHER-WETTBEWERB

1989



1295

## MITTELALTER UM VOHENSTRAUSS

Heimatkundlicher Arbeitskreis Vohenstrauß  
Fremdenverkehrsamt Vohenstrauß  
Kreisheimatpfleger